

**Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

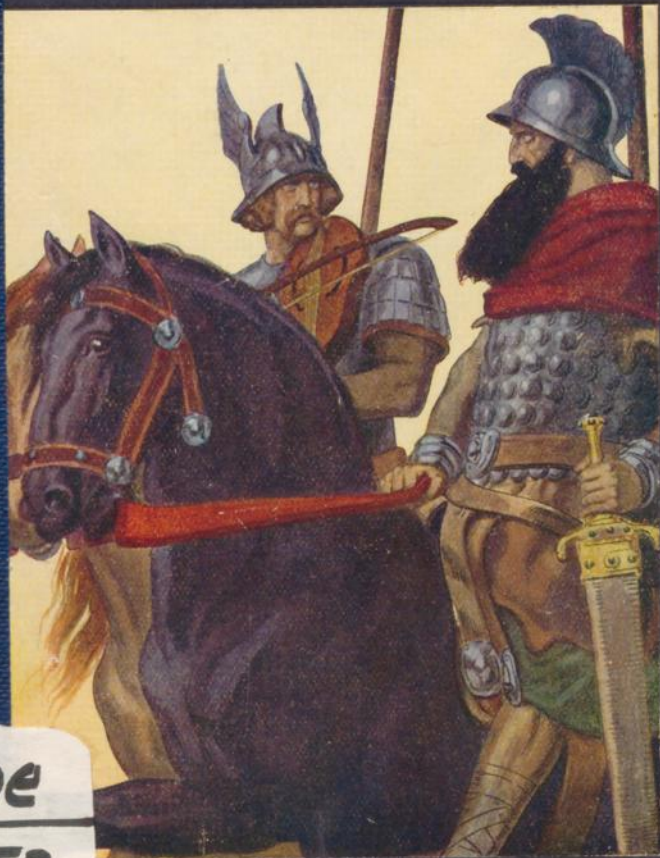
**Der Nibelungen Fahrt ins Hunnenland**

**Herzog, Rudolf**

**Berlin, 1912**

[urn:nbn:de:bsz:31-162887](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-162887)

Die Nibelungen fahrt  
ins Hunnenland  
von Rudolf Herzog



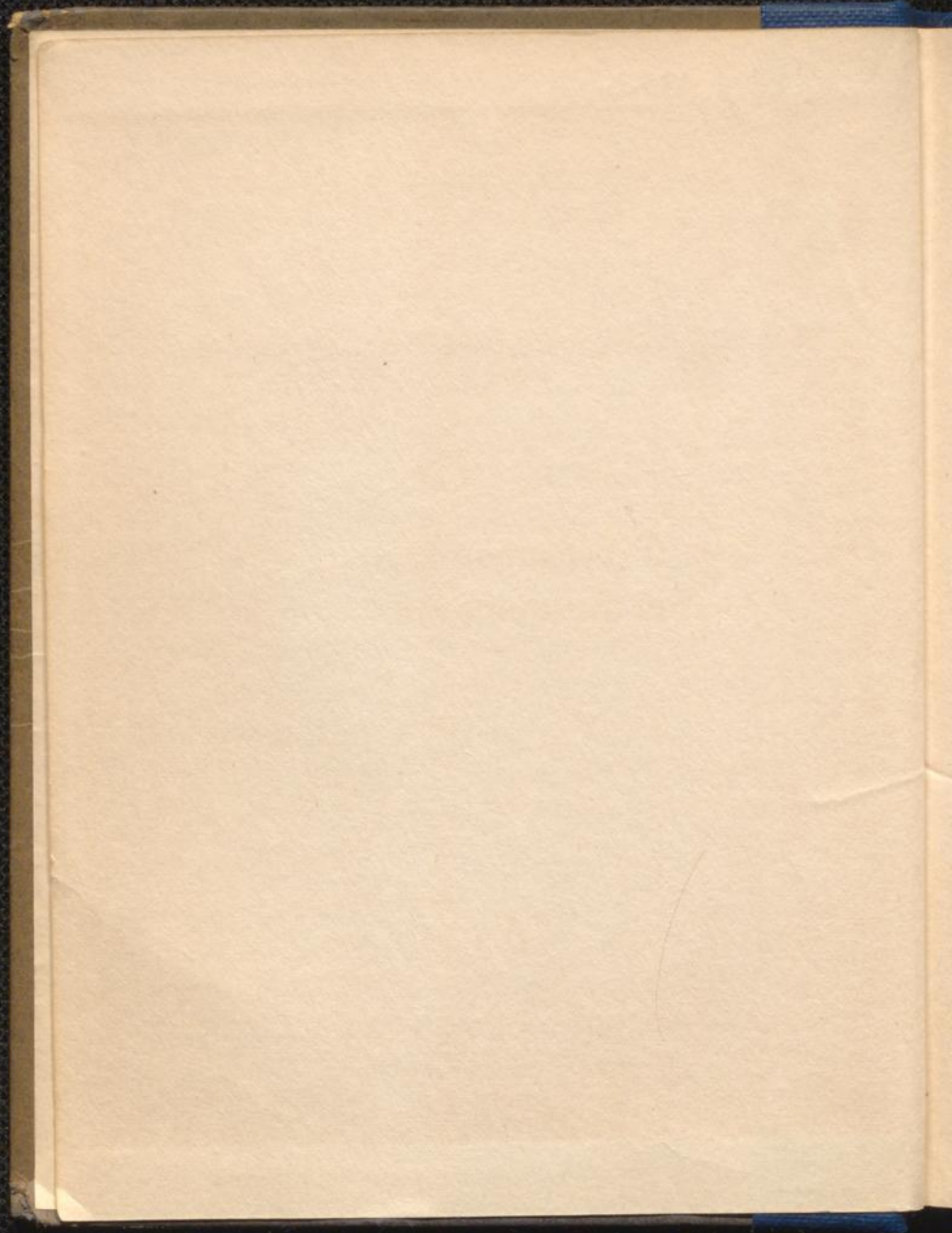
Roe  
1459

Roedder 1459









1348 g 1343

Der Nibelungen Fahrt  
ins Hunnenland



# † Allstein-Jugend-Bücher

Bisher erschienen:

1. Siegfried der Held von Rudolf Herzog
2. Gulliver in Liliput von Otto Ernst
3. Die neidischen Schwestern von Gustav Falke
4. Münchhausens Abenteuer von Ernst von Wolzogen
5. Der Kampf um Troja von Fedor von Sobeltis
6. Der Nibelungen Fahrt ins Sonnenland  
von Rudolf Herzog
7. Der Sohn des Soldatenkönigs von Paul Oskar Höcker

Demnächst erscheinen:

8. Lohengrin von Gerhart Hauptmann
9. Aladin und die Wunderlampe von Ludwig Fulda
10. Kapitän Spieker und sein Schiffsjunge von Georg Engel
11. Parsival von Gerhart Hauptmann

Jeder Band, reich illustriert, 1 Mark

Die Sammlung wird fortgesetzt



Der Nibelungen Fahrt  
ins Hunnenland

Von

Rudolf Herzog



Mit Bildern von Franz Staffen

Verlag von Allstein & Co, Berlin 1912

Copyright 1912 by Ullstein & Co

Roedder 1459



20



## 1. Kapitel

Wie Kriemhild um Siegfried trauerte, wie sie durch Hagen den Nibelungenhort verlor und König Etels Werbung annahm

Tot war Siegfried, der Held. Der kühne Recke, der Fasner, den Drachen, erschlagen und den Nibelungenhort gewonnen hatte mit Burgen und Leuten, der furchtlos durch die Waberlohe geritten war und Brunhild befreit hatte vom Fluche des Flammenschlafes, der die Welt gesäubert hatte von Räubern und Neidlingen und um der Liebe zu Kriemhild willen für König Gunther die unbändige Brunhild besiegt hatte auf dem Kampfplatz und in der Kammer, Siegfried, der Held, war hinterrücks ermordet worden am Brunnen im Odenwald durch Hagen von Tronje.

Nun lag seine Leiche in der Gruft zu Worms, und seine Frau Kriemhild hütete sie.



Nicht trennen konnte sich die schöne Siegfrieds-  
witwe von dem Orte, an dem sie ihren hohen Ge-  
mahl in seiner ganzen ritterlichen Blüte zuerst er-  
schaut hatte in erwachender Liebe, an dem sie selig  
sein Weib geworden war, an dem sie ihn zum  
letzten Male wiedersehen sollte in seinem roten  
Blute. Nicht trennen konnte sie sich von dieser  
Scholle Land, die ihres Lebens Lieb' und Leid um-  
fing.

Zu Kantten am Rhein wuchsen ihre Kinder auf  
unter der sorglichen Zucht des greisen Königs Sieg-  
mund und seiner Gemahlin Siegelinde. Sieg-  
frieds edle Eltern hüteten die Enkel. Frau Kriem-  
hild aber dachte an nichts anderes mehr als an ihre  
heiße und nie sich erschöpfende Trauer um ihren  
toten Heldengemahl.

Naher der Gruft des Unvergeßlichen bewohnte  
sie mit ihren Rittern und Frauen ein Haus, und  
Tag und Nacht zergrübelte sie ihr Hirn, wie der  
Ehre Siegfrieds größer Genüge getan würde. Und  
sie gedachte ihm ein prachtvolltes Grabdenkmal zu



Kriemhild am Sarkophage Siegfrieds Rache brütend

bauen, überwölbt von hehren Klosterhallen, und sie erbaute mit vielem Golde aus dem Nibelungenschatz das Kloster zu Lorsch, ließ Siegfrieds Sarg dorthin überführen und blieb bei ihm Jahr um Jahr.

Ihre Gedanken aber kamen nicht zur Ruhe, und wenn ihr Blick auf den schillernden Nibelungerring an ihrem Finger fiel, brauste ihr das Blut



vom Herzen zum Haupte, und sie rechte in rasendem Schmerz ihre Arme zum Himmel: „Rache, Rache für Siegfried! Wahre dich, Hagen von Tronje!“

Wohl kamen ihre Brüder zu ihr hinausgeritten, aber sie wollte König Gunther nicht sehen, und nur Geiselher, der Junge, den Siegfried von seinen Schwägern am meisten geliebt hatte, durfte vor ihr Angesicht, und zuzeiten Gernot, der Starke, der ein ritterlich Herz in der Brust trug und seiner Schwester Schicksal ehrlich beklagte.

„Vielliebe Schwester,“ sprach Geiselher, der Junge, „laßt Eure Brüder nicht büßen, was ein anderer tat. Schenkt uns Eure Liebe wieder und schließt Euren Bruder Gunther nicht aus. Denn der Jahre manche sind hingegangen, und schon weißt Brunhild, die Hochmütige, nicht mehr unter den Lebenden, nicht Brunhild noch ihr schwaches Kind.“

„Was tut mir das?“ versetzte Kriemhild hart. „Was nußt mir der Tod dieses Weibes, über das



Siegfrieds Liebe mich so hoch erhob, wenn Hagen noch leben darf? Bringt mir Hagens Haupt, und ich will Euch in meine Arme schließen.“

Da ließen Geiselher und Gernot tiefbekümmert die Schwester, denn ob sie schon Hagens Mörderthat verwarfen, so wußten sie doch, daß er sie aus Treue zu seinem Königshause getan hatte, und mochten ihm nicht ans Leben.

Kriemhild aber fuhr fort, das Angedenken an ihren herrlichen Gemahl im Volke wachzuhalten durch reiche Spenden in solchem Maße, daß das Volk nach Vorsch wallfahren ging und viele Ritter der verschwendenden Fürstin ergeben wurden.

Das sah Hagen von Tronje mit steigendem Unmut.

„Tut dem Gimpelfang Eurer Schwester Kriemhild“, so sprach er zu König Gunther, „beizeiten Einhalt. Es könnte sonst leichtthin geschehen, daß Euer Thron und unsere Köpfe ins Wanken geriethen.“

„Fürchtet Ihr Euch vor einer Frau?“ entgegnete spottend König Gunther.

„Es gibt stärkere Feinde, als Menschen sind,“ versetzte Hagen von Tronje finster. „Ich fürchte das Gold.“

„Gold“, sagte König Gunther lachend, „ist Land in Frauenhand. Laßt sie damit spielen.“

Aber Hagen lachte nicht mit ihm.

„Es ist Land,“ erwiderte er, „solange die Frauen ein Größeres haben, sich daran zu erfreuen: die Liebe. Nehmt ihnen die Liebe und gebt ihnen den Haß, und der Land verwandelt sich in Waffen, in Schlimmeres: in unsichtbare Waffen. Gold ruft Heere aus dem Boden, und für jedes geschlagene zwei neue. Gold dingt Meuchelmörder. Gold überschwemmt Königreiche und schwemmt Throne hinweg. Gebt mir einen unverfiegbaren Goldschatz, und ich will das Antlitz der Erde so sehr verändern, daß selbst der Himmel es nicht wiedererkennt. Deshalb fürchte ich nichts auf der Welt als nur das Gold.“



In tiefen Sinnen hatte König Gunther seinen Ratgeber angehört. Jetzt hob er den Kopf.

„Ich kann“, so sagte er leise, „meiner Schwester Kriemhild nicht auch ihr Gut noch nehmen, nachdem wir ihr den Gemahl genommen haben. Hat sie doch nichts hienieden als ihre Trauer.“

„Eben darum!“ beharrte Hagen. „Sorgt, daß sie nichts anderes hat als ihre Trauer um Siegfried, und daß nicht durch ihr Gold die Freude an unserem Verderben hinzukomme.“

Schweren Schritts durchmaß Gunther das Gemach.

„Wie könnte ich das ändern?“ fragte er mißmutigen Herzens. „Nur Kriemhild allein kennt das Lösungswort, das die Drachenburg am Rhein und den unermesslichen Nibelungenschatz erschließt. Nur ihr allein gehorchen die Hüter des Schatzes und ihr Führer, der wilde Zwerg Alberich. Mit blutigen Köpfen würden wir heimgesandt werden, wollten wir mit bewaffneter Hand die Herausgabe des Hortes erzwingen.“



Und Hagen von Tronje antwortete, und sein  
Einauge blinzelte boshaft:

„Mit Frauen führt man anders Krieg. Geht  
hin zu Kriemhild, König Gunther, und erbittet  
zerknirscht ihre Verzeihung. Euren beweglichen  
Bitten wird sie nicht standhalten. Stachelt ihre  
Eitelkeit auf. Verspricht ihr den hochragenden  
Sitz vor allem Volke und den Anteil an der Regie-  
rung als Königswester. Und blindlings wird ihr  
Haß nach dem Mittel greifen, vom Throne aus  
das Volk für sich zu gewinnen und uns zu ver-  
derben.“

Staunend starrte König Gunther seinen Rat-  
geber an.

„Ich verstehe Euch nicht, Oheim Hagen.“

„Und ist doch so leicht, König Gunther. Das  
Losungswort wird sie geben, den Nibelungenhort  
aus dem Drachenfelsen gen Worms zu holen, um  
ihn bequemer gegen uns zur Hand zu haben. Was  
dann geschieht, laßt meine Sache sein, damit es



Sigen versenkt den Nibelungenhort in den Rhein



Landesbibliothek  
Karlsruhe

nicht etwa Euren Eid beschwert, den sicherlich Frau Kriemhild von Euch fordern wird.“

So berieten sie lange und wurden einig, daß Gunther um des Bestandes seiner Krone willen bußfertig sich Kriemhild nahen und ihre Verzeihung durch Sühne erkaufen solle.

Siegfrieds königliche Witwe saß mit ihren Brüdern Gernot und Geiselher zu Vorsch und beweinte so heftig ihren Helden, daß die Brüder ratlos die Hände rangen. Da meldete ein Ritter den Besuch König Gunthers.

Auf sprang Frau Kriemhild mit zornflammenden Augen.

„Man weise ihn von der Schwelle! Nicht sehen will ich ihn ohne Hagens Haupt! Fort, sage ich, fort!“

„Schwester,“ bat Geiselher, der Junge, und ergriff ihre bebenden Hände, „Schwester, seid barmherzig.“

Und Gernot, der Starke, trat zu ihr und half Geiselher bitten: „Schwester, seid nicht vorschnell.



Scheucht Gunther nicht eher von der Schwelle, bis Ihr wißt, welche Empfindungen ihn hierhergeführt haben. Vielleicht hat seine Reue das rechte Mittel zur Sühne gefunden. Hört ihn an, bevor Ihr Euch gegen ihn entscheidet.“

So baten und beschworen die beiden die Schwester, und Frau Kriemhilds rascher Zorn wich einem tiefen Nachdenken, und sie winkte, daß man Gunther hereinlassen möge.

Am Sarge Siegfrieds empfing sie kalt wie Marmor den königlichen Bruder.

Und Gunther sprach und wies auf den Sarkophag, der die Gebeine des Helden barg:

„Gott ist mein Zeuge, ich habe ihn nicht erschlagen. Dafür, daß er in meinen Landen fiel, will ich jede gerechte Buße tun.“

„Hagen von Tronje hat ihn erschlagen,“ antwortete Kriemhild, „und was ich als Sühne fordere, ist seit Jahren Euch bekannt.“

Und König Gunther sprach weiter:

„Wie sollte ich den mächtigsten Mann in meinem

Reiche treffen, der zudem unserer Mutter Bruder und unser Oheim ist? Wer hätte wohl diesen Mut? Aber mehr will ich Euch geben, so Ihr mir nicht mehr zürnen wollt und zur Freude des Volkes nach Worms zurückkehrt. Ich biete Euch Anteil an der Regierung. Mit allen Rechten sollt Ihr ausgestattet werden wie ich selber. Und da Euch der Nibelungenschatz zu Gebote steht, wird es Euch ein Leichtes sein, Ritter und Mannen in Lehns-treue an Euch zu fesseln.“

Weit öffnete Kriemhild die Augen. Ihr Atem ging schwer. Ihr Herz klopfte hörbar. Da wurde ihr angetragen die Macht in Burgundenlanden. Und auch Hagen von Tronje gehörte dazu! Wenn sie sich mit ihrem Golde alle zu eigen machte, die Ritter und Kecken des Reiches, daß keiner dem Tronjer mehr beispränge, wenn sie die Hand nach ihm streckte, nach ihm, dem Mörder des Herrlich-  
sten, der hier unter diesem Marmor allzufrüh schlummern mußte! Wenn sie ihn von ihrer Höhe aus endlich, endlich ergreifen und in die Knie



zwingen, ihm Siegfrieds Schwert Balmung wieder  
entreißen und ihn mit eigener Hand enthaupten  
könnte! Ah, wie es in ihr stürmte und schrie:  
Rache für Siegfried! Rache! Rache!

Und die Königin Kriemhild dämpfte mit aller  
Kraft den Aufruhr ihrer Seele und sprach:

„Es soll Friede zwischen uns sein, und nur Hagen  
bleibe von dem Frieden ausgeschlossen. Deine  
Sühne nehme ich an. Den Nibelungenhort lasse  
ich zur Stärkung meines Ansehens gen Worms  
schaffen. Wer mich liebt, soll es nicht bereuen, und  
der Glanz des Thrones soll durch die Königs-  
schwester vermehrt werden. So reiche mir Haupt  
und Hände, daß ich dir verzeihe und Frieden mit  
dir schließe.“

Da küßten sich die Geschwister auf beide Wan-  
gen, und Gernot und Geiselher standen und wein-  
ten vor Freuden.

Kriemhild aber schrieb einen Befehl nieder an  
Alberich, daß er ohne Zögern den Rittern, die das  
Losungswort brächten, den ganzen Nibelungen-

Schatz herausgab, und sandte ihre Ritter mit Brief und Losungswort den Rhein hinab zum Drachensfels. Dort sprach der wilde Zwerg zu den Nibelungen, die um ihn waren: „Nehmet Abschied von all dem roten Gold und dem edlen Gestein, denn Siegfrieds Witwe hat ein Recht darauf, und um des hehren Helden willen dürfen wir es ihr nicht weigern. Nehmt ferner Abschied von eurem Namen „die Nibelungen“; denn diesen Namen führt, wer den Schatz besitzt. So werden denn von Stund' an die Burgunden die Nibelungen heißen.“

Und auf hundert hochbeladenen Lastwagen führten Frau Kriemhilds Ritter den gewaltigen Schatz auf Worms zu.

Es war in der Nacht, als sie am Rheinesufer nahe der Stadt anlangten: „Halt, wer da?“ rief eine mächtige Stimme.

„Leute der Königin Kriemhild!“ riefen die Ritter zurück. „Wer sperrt uns den Weg?“

„Hagen von Tronje!“ dröhnte es schauerlich aus



der Finsternis, und auf riesigem Rappen tauchte die Gestalt des finsternen Ritters auf, das Schwert Siegfrieds, den blizenden Balmung, nackt in der Hand. „Sputet euch, ihr Herren,“ rief er drohend. „Frau Kriemhild wartet sehnsüchtig eurer zu Vorsch. Ihr sollt ihr melden: Hagen von Tronje habe den Schatz in fürsorgliche Hut genommen. Vorwärts!“

Die Ritter rückten an ihren Helmen, griffen nach ihren Schwertern. Da brauste Hagens Rappe unter sie, und der Balmung schlug ihnen Funken und Flammen aus dem Visier, daß sie vermeinten, der Fürst der Finsternis selber habe sie vor der Klinge, und aus unzähligen Wunden blutend, auf die Köpfe der Gäule gebückt von dannen stoben wie vom Teufel gejagte Seelen. Hagen von Tronje aber sprang aus dem Sattel, packte die Karren und stürzte sie um, also, daß sich bald ein unübersehbarer Berg von Gold und edlem Gestein erhob. Eine Untiefe wußte der Tronjer am Rhein, die war wie ein tiefer Kessel aus Felsgestein drun-

ten auf dem Boden des Strombettes, vom Rhein überrauscht. Kein menschliches Auge drang durch den Gischt hindurch. Und Hagen ergriff eine gewaltige Schaufel und stieß sie in den goldenen Berg und warf im Schwunge die Kleinodien in den Felskessel im Rhein. Schwarze Wolken jagten über den Mond, zerlegten gespenstisch sein Licht und ließen die wirren Strahlen wie Irrlichter auf den Wassern tanzen. Hagen von Tronje aber stand mit einem wilden Lachen im Gesicht, handhabte im Schwunge die Schaufel und ließ sein Einauge vor Freude flammen, als er merkte, daß er die Arbeit schuf.

Als der Morgen graute, stand er im fahlen Licht, von Schweiß übergossen. Aber der Berg von Gold und edlem Gestein war nicht mehr. Der Nibelungenhort lag tief im Rhein geborgen.

Wie Hagens gellendes Lachen da über die Wasserflang!

Die Lastpferde trieb er zusammen und schirrte sie an die Deichselstangen. Das Reitpferd nahm



er beim Kopf und führte den ganzen Zug durch die Dämmerung bis unter die Stadtmauer. Dort ließ er ihn und wandte sich noch einmal der verschwiegenen Stelle am Rheine zu, um mit dem Schwert die Spuren seiner Arbeit zu verwischen. Aber ein Gewitter brach los, und ein sintflutartiger Regen wandelte den Boden meilenweit in Morast, so sehr, daß auch nicht der beste Spürhund je wieder die Fährte hätte finden können. —

Durch Nacht und Sturm jagten die Ritter der Kriemhild gen Vorsch. Von den Pferden sprangen sie vor der Klosterpforte und hieben mit dem Klopfer gegen die Tür, als gälte es das Leben. Im Nachtgewand stürzte Kriemhild mit ihren Frauen in den Hof. „Was geht hier vor, ihr Herren?“

Da wies man ihr die wunden Ritter, und die Ritter sprachen: „Bieledele Frau, wir haben gelernt, mit Menschen zu kämpfen, nicht mit Teufeln. Bei Worms aber brach der Teufel aus dem Wald und hatte Hagen von Tronjes Gestalt und schlug

uns mit einem Feuerbrand ins Gesicht, daß wir schier erblindeten und nur einen bresthaften Körper nach Hause retteten.“

„Wo habt ihr den Schatz?“ schrie Kriemhild auf. „Was liegt mir an eurem Leben? Wo habt ihr den Schatz?“

Und die Ritter murmelten: „Der Teufel hat ihn.“

Da brach die leidvolle Königin in die Knie und rang verzweifelt die Hände.

„Hagen, Hagen, nun raubtest du mir auch die Rache!“ Und ohnmächtig schlug sie auf die Fliesen.

Zu Worms aber in der Königsburg stand Hagen von Tronje vor seinem Herrn.

„Nun sorgt Euch nicht mehr, König Gunther,“ sagte der finstere Mann. „Wir haben den Schatz, und wir sind fürder die Nibelungen! Heil Euch, Burgundenfürst und Nibelungenkönig!“

König Gunther saß zusammengekauert auf seinem Thron. Nun reckte er den Kopf, der von Hochmut glomm.



„Wohin, Oheim Hagen, führtet Ihr den Schatz? Ist er in sicherem Gewahrsam?“

Und Hagen entgegnete: „Der Hort liegt wohlgeborgen im Rhein. Vor meinem Tode weise ich Euch die Stelle. Es sei denn, daß Frau Kriemhild eher stirbe und wir ihn als Erben ruhigen Mutes heben könnten.“

„Ich vertraue Eurer Treue“, sprach König Gunther, „und will den Ort nicht früher wissen, damit ich offenen Gesichtes vor Kriemhild hinetreten kann und ihr sagen: ‚Ich weiß es nicht, und nur Hagen weiß es.‘ Dich aber wird sie nicht sehen wollen.“

Und der Tronjer lachte grimmig.

Die Saaltüren wurden aufgerissen, und Gernot und Geiselher stürmten herein.

„Fürsten sind wir und keine Diebe!“ riefen sie in loderndem Zorn. „Von Kriemhild kommen wir, die krank darniederliegt, und fordern von Euch den Schatz im Namen der Schwester!“

„Wenn ihr Fürsten seid und keine Weichlinge,“ rief Hagen von Tronje zurück, „so sollte euch das Wohl des Staates über Weibertränen stehen! Seid ihr so blind, daß ihr die Gefahr nicht merktet, die mit dem Schatz der Königin Kriemhild über Worms und euer ganzes Burgundenland heraufgezogen kam? Muß ich, euer Dienstmann, euch an die Pflichten der Könige erinnern? Auf die starken Zukunftsungen des Landes habt ihr zu achten und nicht auf die weichen Regungen eurer Herzen! Hätte Kriemhild den Schatz, das Reich wäre euch verloren und ihr vom Throne gefegt, ihr Knaben, die eine Frau mit ihren Tränen gängelt! Weint um die Schwester, wenn ihr wollt, aber haltet die Schwerter dabei in der Hand für die Wohlfahrt des Landes!“

Da verstummten die beiden lange vor des Oheims eiskalten Worten, bis endlich der junge Geiselher das Schweigen brach und mit stoßender Stimme murmelte: „Ich habe keinen Teil an Siegfrieds Tod und keinen Teil an dem Raub des



Hortes. Wenn Fürstenpflicht so furchtbar ist und über die eigene Seele hinwegschreitet, mag Gunther allein das Szepter weiterführen.“

Und Gernot murmelte es ihm nach. — —

Jahre gingen dahin, ohne daß Kriemhild ihrem Bruder Gunther gestattete, vor ihrem Antlitz zu erscheinen. Am Sarkophag ihres Helden Siegfried weilte sie bei Tage und in den Nächten, und ihr Lager war zu seinen Füßen.

Täglich aber sprach sie zu ihm: „Ich habe geschworen, dich zu rächen, du viellieber Mann, und habe keine Waffe mehr. Ich zermartere mein Hirn und finde nichts als Ede. Gott im Himmel, wie halte ich meinen Schwur?“

Keine Kunde aus der Welt drang mehr zu ihrem Ohr. Nichts erfuhr sie von Kriegen und Schlachten, nichts von dem Siegeslauf, den der Hunnenkönig Etel über die Erde tat, nichts von dem Hinscheiden der Frau Helke, Etels kluger Gattin.

In Osterreich saß der Hunnenkönig auf seiner festen Burg und war schwach und krank geworden,

seit ihm sorgende Weibesliebe fehlte. Seine Freunde aber drangen in ihn, sich wiederzuerwählen, damit das alte Feuer wieder in ihm entbrenne, für sein hehres Weib Siege zu gewinnen.

„Wo fände ich“, sagte Egel, „in allen Landen ein Weib, so hochgemut und schön an Leib und Seele wie Frau Helke, die dahinging? Eine Geringere aber kann nimmer auf Frau Helkes Stuhle sitzen.“

Da sprach der Markgraf von Bechelaren, der edle Rüdiger:

„Herr, Ihr habt mir nur Gutes getan, seit ich in Eure Dienste trat, und was ich besitze, ist durch Euch. Laßt mich Euch alle Geschenke heute entgelten und Euch künden: Ich weiß ein Weib, würdig, Frau Helkes Nachfolgerin zu heißen, und so schön an Leib und Zügen, daß der herrlichste Held der Christenheit sie zum Weibe nahm. Siegfried starb, und die liebliche Kriemhild vertrauert ihr Leben, wie Ihr es tut. König Egel, das Schicksal schuf Euch füreinander. Gebt mir Urlaub,



und ich reite gen Worms, für Euch um die schönste Königin zu werben.“

Müde antwortete der mächtige Hunnenkönig: „Ich bin weder jung, wie Siegfried es war, noch vermag mein häßlich Hunnenantliß sich mit Siegfrieds Frühlingschöne zu vergleichen. Womit also wollt Ihr werben? Mein Bestes möchte ich geben, Ariemhilds Liebe zu gewinnen, und mein Bestes ist meine Gattentreue. Sagt ihr das. Und sagt ihr ferner: wenn sie in mein Reich käme als König Etels Weib, so wollte ich ihr von jeder Macht und Gewalt, die ich selber übe, feierlich die Hälfte abtreten, so daß ihr Wort und Befehl in meinen Landen gelten soll, als käme es von mir.“

Da ritt der Markgraf von Bechelaren mit reichem Gefolge und auserwählten Geschenken durch die Donaulande und durch das wilde Bayerland, bis er den Rhein rauschen hörte und ins Reich der Burgunden kam. Vor der Königsburg zu Worms hielt der glänzende Zug, und König

Gunther ließ eilends Hagen von Tronje holen und befragte ihn nach Namen und Stand der fürstlich gekleideten Reiter. Einen Blick nur warf der Tronjer aus dem hohen Fensterbogen, als er freudig schon rief:

„Macht Euch bereit, König Gunther, so vornehmen Gästen entgegenzugehen. Rüdiger ist es, der edle Markgraf von Bechelaren, und hieße er auch nicht der vertrauteste Freund des gewaltigen Länderbezwingers Egel, so hieße er dennoch der ritterlichste Mann zwischen Rhein und Reußenreich. Und sicher kommt er als Bote König Ehels.“

Da ging der stolze Gunther mit seinem ganzen Hofstaate dem Markgrafen entgegen, denn vor dem Namen Egel zitterte die Welt.

„Was bringt Ihr uns, edler Herr,“ so rief er mit fröhlicher Miene, „Gutes und Schönes von unserem vielehden Better, dem großen König der Sunnen, dem Gott ein langes Leben schenke?“

Und Rüdiger von Bechelaren antwortete gleich



fröhlichen Tones: „Gutes und Schönes komme ich zu holen.“ Und er brachte in wohlgelesenen Worten seines Königs Werbung um Kriemhild vor.

Spät noch in der Nacht, als sich der Markgraf, müde vom Ritt, längst zurückgezogen hatte, saßen die Nibelungen noch beisammen im Thronsaal.

„Wir können Ehel die Schwester nicht weigern,“ sagte endlich Gunther, „wollen wir nicht, daß sein Heer unser Reich zermalmt.“

Und Gernot sprach, und Geiselher sprach es ihm nach: „Wir gönnen unserer Schwester nach so langem Leid Erlösung.“

Nur Hagen blickte finster.

„Was ist besser,“ murmelte er und seine Hand wirrte den Bart, „jetzt zermalmt zu werden oder in Bälde? Ist Kriemhild erst Herrscherin im Hunnenland, so wehe uns!“

Aber sie widerrieten ihm alle und wiesen hin auf Kriemhilds niedergebrochenes Gemüt. „Laßt sie ziehen! Sie ist nicht mehr fähig der Rache, so

müde und weltfremd ist sie geworden. Und Ehel wird unser Freund und Helfer.“

Da wiesen sie am nächsten Morgen dem Markgrafen den Weg gen Borsch, und der edle Mann trat ergriffen vor die Siegfriedswitwe, ihr das Verlangen seines Herrn zu melden.

„O Kriemhild, hohe Frau, Eures Leibes Schönheit ist so groß, daß selbst die leidvolle Trauer um Siegfried sie nicht mindern, nur sie erhöhen konnte. Und Eures Geistes Größe und Schönheit erscheint noch geklärt durch schweres Geschick. Laßt es meines Amtes sein, Euch der Welt zurückzugeben.“

Leise entgegnete Kriemhild, und ihre Blicke lagen auf dem Sarkophag:

„Ich habe ein anderes Amt.“

„Hohe Frau,“ sprach der edle Mann, „bürdet es auf meine Schultern.“

Da sah sie blitzschnell auf und las in seinem Gesicht. Und was sie las, tat ihrer zermarterten Seele wohl.



„Was trägt König Egel mir an?“ fragte sie rasch, und ihre Gedanken liefen um Hagen.

„Seine Gattentreue, o Königin, und die Hälfte seiner Herrschermacht. Ihr sollt, wie er, über die Welt befehlen.“

„Über die Welt?“ wiederholte sie, und ihr Atem ging hastig. „Reicht diese Welt bis zu meinen Feinden?“

Da bog Rüdiger, der Markgraf von Bechelaren, das Knie und schwur ihr in die Hand, zu ihren Diensten zu sein bei Tag und bei der Nacht, wenn sie ihm folge als seines Herrn Egel Weib.

Hoch über ihn gerecht stand die Siegfrieds-  
witwe. In ihren Augen glomm ein Funke auf  
und wurde zur Flamme. Siegfried sah sie, den  
Heißgeliebten, der nicht schlafen konnte, solange  
sein Mörder lebte.

„Morgen,“ sagte sie, „morgen, Herr Markgraf,  
reiten wir.“



Markgraf Rüdiger schwört Kriemhild Mannentreue



## 2. Kapitel

Wie Kriemhild König Ehels Weib wurde und die Nibelungen die  
Fahrt ins Hunnenland antraten

Große Bestürzung herrschte zu Worms, als die Kunde in die Königsburg drang, daß Kriemhild sich zu so schnellem Aufbruch entschlossen habe. Zu ihrer Tochter eilte Frau Ute, sie zu beschwören, noch eine Weile in der Heimat zu verharren. Aber Frau Kriemhild entgegnete der Mutter:

„Dreizehn Jahre, Frau Mutter, liegen meine und meiner Frauen Festgewänder unberührt in der Lade. Vorzubereiten haben wir nichts. Wollte ich trotzdem die Fahrt zu König Ezel hinaus-  
zögern, so könnte es leicht geschehen, daß mein Mut sänte und die Fahrt ganz unterbliebe. Das aber könnt auch Ihr, Frau Mutter, nicht wünschen,

so Euch am Wiederaufleben Eurer Tochter gelegen ist.“

Das erkannte Frau Ute mit mütterlichem Sinne, und von Frauen und Mägdelein wurde gerüstet bis in die Nacht hinein.

Frau Kriemhild aber nahm bei Tagesgrauen Abschied von Siegfrieds Sarkophag.

„Mein Siegfried,“ sprach sie in Tränen, „wähne nicht, daß mich die Lust zu einem anderen Manne von dir treibt. Aus Liebe zu dir gehe ich. So über Menschen Begreifen groß ist die Liebe zu dir, mein Herr und Held, daß ich auch das letzte Opfer dir darbringe: mich selbst. Ich opfere mich, damit dein Blut im Odenwald nicht umsonst geflossen ist. Zahlen soll es endlich der Mörder.“

Und sie küßte den Sarkophag und umschlang ihn lange mit ihren weißen Armen.

„Ich liebe dich, Siegfried, ich liebe dich im Leben und im Tode. Du sollst zufrieden sein mit deinem Weibe.“



Sie erhob sich. Noch einen heißen Abschiedsblick warf sie auf die heilige Stätte und raffte ihr Gewand zusammen und schritt stolz getragenen Hauptes vor die Pforte.

Da sah sie König Gunther, Gernot und Geiselher bei der Mutter stehen. Und der Schmerz um die Heimat, die sie lassen mußte, brach plötzlich mit tausend Kindheitserinnerungen übermächtig aus ihr hervor, daß sie sich in der Mutter Arm warf und auch Gunthers Fuß erduldet. Gernot und Geiselher aber stiegen mit dem Markgrafen von Bechelaren zu Pferde und begleiteten die Schwester bis an die Marken des Landes.

Auf seinen besten Kennern hatte Rüdiger Eilboten vorausgesandt zu König Ezel, und unaufhaltsam stürmten die Boten dahin, die Donau hinab, bis sie gen Wien kamen. Dort meldeten sie dem Sonnenkönig das baldige Eintreffen der schönen Ariemhild.

Eine glühende Röte stieg in des alten Königs Antlitz. Was ihm dienstbar war an Königen und

Helden, was ihm verbündet war an reißigen Recken, rief er zusammen, und als der Mächtigste von ihnen ritt er an ihrer Spitze der ersehnten Frau entgegen.

Von Rüdigers Reitern geleitet, war Siegfrieds süße Witwe ungefährdet durchs wilde Bayerland in die österreichischen Marken gekommen, an der Grenz wacht zu Bechelaren liebreich begrüßt von Rüdigers rosiger Frau Gotelind und ihrem erblühenden Töchterlein.

31 „Ich will euch eure Güte gedenken für und für,“ versprach ihnen Kriemhild aus dankerfülltem Herzen und wußte nicht, wie furchtbar ihr Versprechen einst sich wandeln sollte.

Durch die österreichischen Lande ritten sie weiter, und an einem Mittage erhob sich eine gewaltige Staubwolke vor ihnen, aus der Helme und Schilder blitzten, schnaubende Pferde sich lösten und ein Zug von Königen und Fürsten ihnen entgegenbrauste. Nie hatte Kriemhilds Auge so viel Pracht gesehen.



Ein kleiner, hagerer Mann mit gelbem Gesicht, den Leib in einen unscheinbaren Büffelkoller gehüllt, sprengte in gestrecktem Galopp den anderen voran, glitt vom Pferde und rechte die sehnigen Arme nach Kriemhild, sie vom Rossesrücken herunterzuheben.

„Willkommen in meinen Landen, willkommen an meinem Herzen, du wunderfame Frau,“ rief er stürmisch, und Kriemhild küßte ihn ergeben, obwohl sie im tiefsten Herzen jäh erschraf und Siegfrieds leuchtende Gestalt doppelt herrlich vor ihre Sinne trat.

„Hier bin ich, König Ekel,“ erwiderte sie, „und will Euch Treue halten, wie Ihr sie mir verspricht.“

Da wiederholte ihr Ekel, berauscht von ihrer weißen Schönheit, fliegenden Atems alles, was er ihr durch Markgraf Rüdiger hatte antragen lassen: die Gleichberechtigung auf dem Thron und die gleiche Gewalt über Heer und Volk. Und Kriemhild lächelte ihn wie aus fernen Träumen an.



König Egel hebt Kriemhild vom Pferde



Die Könige und Fürsten ritten heran, ihr zu huldigen. Und es kamen Blödel, der Bruder Eghels, Iring, der Dänen Markgraf, Irnfried, der Landgraf der Thüringe, König Dietrich von Bern, der mit Hildebrand, dem Treuen, und allen Recken heimatlos geworden war, und viele andere aus den Ländern Asiens und Europas: Hunnen, Reußen, Griechen, Ungarn und Deutsche. Ihnen allen bot Kriemhild Hand und Mund, und alle waren sie entzückt von der wonnigen Würde der Königin.

Mehr denn zwei Wochen währte die Hochzeit zu Wien, und Egel glaubte sein Glück nicht zu fassen.

„Ich bin klein und häßlich, o süße Kriemhild, und der Held, der Euer Gemahl war, war über die Maßen herrlich. Wie kommt es, daß Ihr dennoch mich wähltet und nicht zurückschreckt vor dem vernichtenden Vergleich?“

„O König Egel,“ antwortete Frau Kriemhild, „war einst der Herrlichste mein, wie konnte ich

mich einem anderen ergeben als dem Mächtigsten? Nun setzet, daß Eure Treue Eure Schönheit wird, denn ich habe viel Unbill erfahren.“

Da schwur ihr König Ekhel zu, jede Unbill zu ahnden, die sie je beschweren könnte, sofern sie ihm ungeteilt ihre Liebe schenke.

Kriemhilds Gedanken aber waren bei Siegfried, der starr und einsam zu Vorsch in der Kapelle lag und noch immer der Rache harrete.

Jahre dauerte es, bis die Königin der Hunnen heimisch geworden war im fremden Lande und hoffen durfte, sich den Willen der Großen untertan gemacht zu haben. Einen Knaben hatte sie Ekhel geschenkt, dem gaben sie die Taufe und nannten ihn Ortlieb. Und Ortlieb wuchs heran zu einem feinen und furchtlosen Kinde und war der Augapfel König Ekhels.

In Liebe hing Ekhel seiner schönen Königin an, und immer wieder fragte er sie nach ihren Wünschen. Da geschah es im siebenten Jahre, als Kriemhilds Verehrung stark geworden war im



ganzen Sonnenlande, daß sie auf die Frage des Königs zur Antwort gab:

„Ja, mein teurer Herr, es ist ein Wunsch in mir, und ich bitte Euch herzlichst, ihn mir zu erfüllen. Wohl habe ich durch Euch viel Liebe und durch Eure Ritter und Knechten viel Freundschaft erfahren, aber dennoch bin ich eine Fremde und möchte die Gesichter der Heimat wiedersehen. Wenn meine Brüder kämen und alle die anderen glanzvollen Nibelungenritter, welch ein Ansehen müßte es mir vor Eurem Hofe geben, und auch von Euch würde man sagen: König Ezel hat keine schlechte Wahl getroffen. Mein lieber Herr, ich meine fast, dann müsse mein Heimweh schwinden und ich noch stärker an Euch gekettet sein, sähen auch meine Freunde vom Rhein, wie wert ich hier gehalten werde.“

Herbei rief König Ezel seine wegfundigsten Leute. Das waren lustige Spielleute, denen kein Weglein und Steglein landaus und landein unbekannt war. Und sie nahmen Botschaften mit

von König Etzel und der Königin Kriemhild, packten ihre Geigen ein und ritten hoch zu Roß dem Rheine zu.

Zu Worms saß König Gunther in Frieden und Freuden. Seit Etzel, der mächtige Weltbeherrscher, ihm Schwager geworden war, wagte kein streitsüchtiger Nachbar mehr sich an die Grenzen, und es war eitel Lachen und Lustbarkeit in der hohen Königsburg am Rhein. Auch heute feierte man frohes Fest. Hagen von Tronje war gekommen und sein Bruder, der tollkühne Dankwart, und der Herr von Alzen, Volker, der ritterliche Spielmann, der das Fürchten nicht kannte und der stärkste Degen der Nibelungen hieß seit Siegfrieds Tode. Sie alle und viele andere schwingen den Becher, und Volker, der Spielmann, wußte neue Heldenlieder von Dietrich von Bern und seinem treuen Meister Hildebrand, also daß den Hörern Mut und Tatendurst hoch gingen.

Da erklang von draußen lustiges Geigengetön, und Volker hielt inne, und lachend rief er:



„Gibt's Feuer, daß die Mäuse piepsen?“

„Herein mit den Musikanten!“ rief König Gunther. „Der furchtlose Volker fürchtet für seinen Spielmannsruhm!“

Und die Boten aus Hunnenland kamen herein. Die Geige eingeklemmt, den Fiedelbogen wirbelnd, kamen sie mit tänzelndem Schritt durch die Tür, und die Nibelungenritter lachten den hüpfenden Gecken dröhnend ins Gesicht. Die aber drehten sich im Kreise, als gält' es eine Kirchweih.

„Woher des Wegs?“ rief König Gunther sie an. „In welchem Lande lernt man so possierliche Sprünge?“

Und die Boten geigten und sangen:

„Wir grüßen dich, Gunther, der Nibelungen Größten, wir grüßen euch, Gernot und Geifelher beid. Auch euch unser Heil, ihr Helden und Degen. Vernehmt unser Lied und vergönnt uns die Lust. Sei, hörtet ihr längst doch vom Hunnenlande, der Heimat, die Kriemhild sich selig erkürt'. Von

Egel, dem König, beglückt durch die Güte der fröhlichsten Frau und noch reicher an Ruhm. O wundert euch nicht, daß wir singen und springen. Das Land, das wir ließen, ist Feste erfüllt. Da sprach König Egel und Königin Kriemhild: Wir gönnen's den Gästen, das Glück zu beschaun. Auf, richtet die Kofse und reitet zum Rheine und bringet, ihr Boten, den Brüdern den Gruß. Mit Rittern und Recken, so mögen sie fahren zum Sonnenwendfeste zum hunnischen Hof. So nehmt, Nibelungen, die lustige Ladung. Wir singen und springen den Weg euch voran!"

Und wieder tänzelten die Spielleut' im Saale umher, drehten sich im Kreise, die Geige eingeklemmt, den Fiedelbogen wirbelnd, daß der Nibelungen Lachen die Wände erschütterte.

Nur Hagen blickte finster.

„Laßt den Tanzmäusen Futter streuen,“ rief König Gunther. „Es scheint ein heiteres Leben im Hunnenlande zu sein.“

Noch immer dröhnte das Gelächter der Ritter,



als die Boten mit hundert Verneigungen den Saal verlassen hatten. Da erhob sich Hagen von Tronje. Und vor seinem grimmigen Blick verstummte das Lachen.

„Was deucht euch von dieser lustigen Einladung?“ fragte er langsam und sah sich im Kreise um.

„Herrlich, herrlich!“ rief Geiselher, der Junge. „Wie freu' ich mich der Fahrt!“

„Mir ist es lieb,“ sprach Gernot, „die Schwester in Treuen grüßen zu dürfen.“

„Und Ihr, König Gunther?“ fragte Hagen.

„Ich weiß es wohl,“ sagte sinnend der König, „daß Euch die Fahrt nicht lockt. Habt Ihr doch Euren Frieden mit Kriemhild immer noch nicht gemacht. Da sie aber im Glücke ist, so wird sie des Unglücks vergessen und dem Oheim die Hand zum Gruße reichen. So meine ich denn, es gibt keine bessere Stunde, die Schwester aufzusuchen, als die jeztige, in der sie uns statt durch streitbare Ritter durch fröhliche Spielleut' lädt.“

Beifall riefen sie alle den Worten des Königs. Das ergrimmte den Tronjer, und er schlug auf den Tisch.

„Wahnwitzige, ist es ein anderes, ob es mit Geigen zum Tode geht oder mit Achzen? Ich sage euch, im Hunnenlande lauert der Tod! Jagt die Tanzboten zum Teufel und bleibt im Lande!“

Da gingen manche der Reiselustigen in sich und grübelten über des Scharfblickenden Worte nach. Aber Gunther hob die Hand, daß keiner spreche, und wandte sich gegen Hagen.

„Schon einmal, Hagen, weisagtet Ihr uns den Tod, wenn wir unsere Schwester Kriemhild dem mächtigen Egel zum Weibe gäben. Sieben lange Jahre schwanden seitdem, und nie war unser Leben ein glücklicheres. Und heute malst du uns wieder schwarze Bilder, obwohl du weißt, daß eine Absage an den Hunnenkönig einem Kriege gleichkäme, der uns mitsamt unseren Landen von der Erde vertilgen würde. Edel ist König Egel, und unsere Schwester Kriemhild fügte uns zum



Abschied. So Ihr allein also Furcht habt, bleibt zurück.“

Wie ein mit rotem Luche geschoucher Stier sprang Hagen von Tronje vom Sige.

„Furcht?“ lachte er gellend. „Furcht? König Gunther, ich bin Euer Dienstmann. Aber nie gab ich Euch Grund zu so beleidigendem Worte. Nehmt es zurück! Denn ich reise mit Euch, und sollte uns alle der üble Teufel holen!“

Da stieg König Gunther von seinem Thronsiß und schloß vor allen Rittern seinen treuesten Mann in beide Arme.

Volker aber ergriff seine Fiedel, klemmte sie mit lustiger Grimasse unter das Kinn, wirbelte den Fiedelbogen und tänzelte mit ungefügen Schritten durch den Saal, freischend, als wäre er einer der hunnischen Spielleute: „Seid mir gegrüßt, ihr Nibelungen-Großen, kommet zur Kirchweih Kriemhilds — tralala!“

Da dröhnte aufs neue das Lachen der Helden durch den Saal, und selbst Hagen kniff Einauge

und härtigen Mund zu einem Grinsen zusammen, als er den kühnen Fiedler so verächtlich die Gefahr behandeln sah.

Dennoch beriet er sich am nächsten Tage lange und ernst mit Gunther, während in der Königsburg mit ausgelassenem Spott zur Fahrt gerüstet wurde, als gälte es, eine Hochzeit zu beschicken. Und Hagen sprach mit Dankwart, seinem Bruder, und mit Volker von Alzen, und sie ritten in ihre Lande und brachten tausend starkbewaffnete Ritter mit und die doppelte Anzahl von Waffenechten.

„Damit die Hunnen keine Hunde werden und nicht glauben, uns in die Waden beißen zu dürfen,“ sagte Hagen. „Ich sah noch keine Kirchweih, die nicht mit Prügeln schloß.“

Wenige Tage nach der Abreise der hunnischen Boten ritten die Nibelungen dieselbe Straße gen Osten. Außer den drei Burgundenfürsten Gunther, Gernot und Geiselher ritten von den berühmtesten Helden Hagen von Tronje, sein Bruder Dank-



wart, Volker von Alzey mit tausend edlen Rittern und dreitausend Waffenknechten.

Als der starke Reiterzug ins Bayerland und an die Donau kam, ging der Strom so hoch, daß keine Furt zu finden war. Und kein Ferge ließ sich sehen, so weit und laut sie auch ihre Stimmen sandten.

Sollte hier schon das Unheil beginnen? dachte Hagen und machte sich allein auf, am Ufer ein Schiff zu suchen. Heiß brannte die Sonne, und nur vom Wasser kam eine wohlige Kühle. Als der Tronjer spähend durch das Ufergebüsch schlich, gewahrte er in einer Bucht zwei schneeweiße Frauen, die ihre Kleider abgetan hatten und, vom Gürtel an in fischschwänzige Wassernixen verwandelt, in der kühlen Flut munter umher schwammen. In wilden Sprüngen setzte Hagen durch das Gebüsch, ergriff die Kleider und hob sie hoch. Da begannen die erschreckten Wasserfrauen zu bitten und zu flehen:

„Gib uns die Kleider zurück, damit wir wieder

Menschengestalt gewinnen! Gib uns die Kleider zurück, und wir sagen dir die Zukunft!"

„Ei,“ lachte Hagen, „das ist ein seltener Fang. Doch wenn ihr so weise seid und ich euch glauben soll, so nennt mir doch zuvörderst meinen Namen und nicht minder mein Reiseziel.“

„Hagen bist du von Tronje,“ rief die eine der Wasserfrauen.

„Ins Hunnenland ziehst du mit den Nibelungen zur Siegfriedswitwe, König Etzels Weib Kriemhild,“ rief die zweite.

Da atmete Hagen schwer und sprach: „So nennt mir meine und der Nibelungenhelden Zukunft.“

Aus dem Wasser hob sich die erste der Wasserfrauen, daß ihr Leib blinkte und glitzte.

„Heil dir, Hagen, Heil allen deinen Genossen! Mit Ehren reich beladen kehrt ihr ins Burgundenland zurück!“

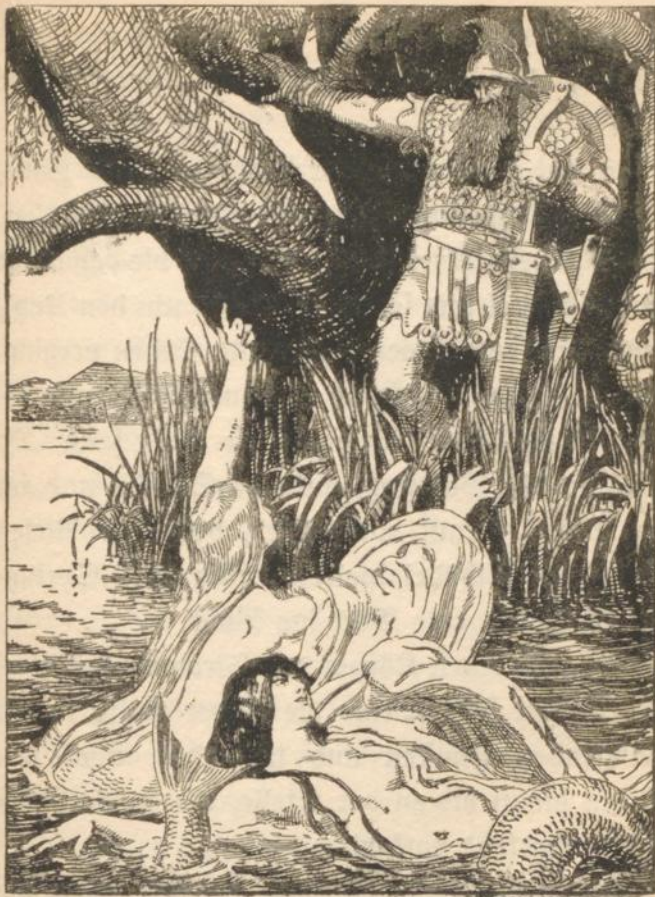
Einen tiefen Seufzer der Befreiung tat der finstere Mann. Und mit starkem Schwunge



schleuderte er der guten Prophetin das Kleiderbündel zu. Hastig haschten es die Frauen und teilten sich ihre Gewandungen. Aber die zweite hob sich noch einmal mit schillerndem Fischschwanz aus dem Wasser und jubelte:

„O du Einfältiger, der du dich der Schlaueste und Listigste auf Erden dünkst! Hätten wir dir vorher die Wahrheit gesagt, dein Grimm hätte uns die Kleider geweigert. Jetzt aber vernimm, was dir und deinen Gefährten beschieden ist: Von allen den Tausenden wird auch nicht einer die Heimat wiedersehen, den Burgkaplan, den ihr mit euch führt, einzig ausgenommen. Ihr alle findet schmähhlichen Tod durch Kriemhilds Rache!“

Und mit Hohngelächter entschwanden die Weiber. — Eiskalt wurde es dem fürchterlichen Mann im Blut. Dann raffte er sich trotzig auf, ging weiter das Ufer entlang und erspähte an der anderen Stromseite ein starkes Haus mit einer großen Fähre.



Die Donaunixen künden Hagen den Untergang der  
Nibelungen



„Hol' über, Fährmann!“ donnerte Hagen durch die gehöhlten Hände. „Hol' über, oder ich hole dich!“

Da trat ein riesenhafter Ferge aus dem Haus, löste die Fährre und stieß zum anderen Ufer über. Und ohne ein Wort zu sagen, hob er die gewaltige Ruderchaufel und schlug sie Hagen um den Kopf, daß dem Recken schier Hören und Sehen verging. Ins Fährboot sprang er zu dem Riesen und erhielt einen Tritt, daß er in die Knie sank. Da holte er den Balmung aus der Scheide und tat von unten herauf einen Hieb, der dem Riesen Brust und Schädel spaltete. Wie eine Springflut schoß das rote Blut ins Boot.

Den ungefügigen Körper des Stromwartes warf Hagen über Bord. Und die Ruder packte er mit zwingenden Fäusten und trieb das Boot den Strom hinan bis zu der Stelle, wo er die Nibelungen wartend vorfand.

Ernst blickte König Gunther auf das rauchende Blut im Schiffe.

„Das ist ein übler Anfang“, sagte er, „und deutet nichts Gutes.“

„Steigt ein,“ gebot Hagen, „ich fahre euch über. Die Ritter und Knechte zuerst.“

Und hinüber und herüber zwang er mit unermüdlicher Kraft das Schiff, und als es Abend war, tat er die letzte Fahrt. Da waren im Schiffe mit ihm König Gunther, Gernot und Geiselher, Dankwart, Volker und der Burgkaplan.

„Was steuert Ihr in den reißenden Strom?“ fragte König Gunther. „Wollt Ihr uns Letzten verderben?“

Der finstere Hagen gab kein Wort zur Antwort. Hart an den Strudel lenkte er das Schiff, und plötzlich wandte er sich nach dem Vater um: „Sagt, könnt Ihr schwimmen, Kaplan?“

„Nicht besser denn ein Pfund Eisen,“ lachte der fröhliche Gottesmann.

Da packte ihn jäh der Tronjer bei der Kehle, hob ihn hoch in die Lüfte und schleuderte den Bestürzten in den Strudel hinab, daß die Wasser bis



über den Schiffsrand zischten. Einen lauten Aufschrei taten die Gefährten. Der Tronjer aber lag weit über den Bordrand gestreckt, und sein Auge durchbohrte den Strudel. Mit einem Fluchwort fuhr er zurück. Der Strudel hatte den Körper ausgespien, eine Woge hatte ihn erfaßt, ihn wie einen Ball einer zweiten zugeworfen, die einer dritten, einer vierten, und triefend klatschte der Kaplan ans Ufer, krampfte sich am Gesträuche hoch und verschwand, drohend die Hände schüttelnd, in der Nacht.

Da wußte Hagen von Tronje, daß die Wasserfrau die Wahrheit gesprochen hatte und es für die Nibelungen keine Heimkehr gab.

Schweigend stieß er ans Ufer, und schweigend zog er sein Schwert und zertrümmerte das Schiff.

„Was sicht Euch an?“ schrie König Gunther ihm zu. „Was tat Euch der Kaplan? Was zerstört Ihr irrsinnig das einzige Schiff? Verantwortet Euch!“

Inmitten der Tausende stand der finstere Tronjer. Und eiseskalt berichtete er die Weissagung der Wasserfrau, und wie er sie an dem Kaplan erprobt und wahr befunden habe. „Nur noch den Tod gibt es für uns. Und damit er rühmlich sei und kein Feiger hoffe, das Schiff zu erreichen, deshalb zerschlug ich es. Und nun, ihr Herren,“ lachte er über die Heide, „auf zur fröhlichen Kirchweih!“



### 3. Kapitel

Wie die Nibelungen gen Bechelaren kamen und Geiselher sich mit Rüdigers Tochter verlobte. Wie sie endlich in König Ghels Burg einritten und wie Kriemhild sie empfing

Volker ritt an der Spitze!

Volker, der ritterliche Spielmann, der das Fürchten nicht kannte und der Stärkste der Nibelungen hieß seit Siegfrieds Tod.

Und weil Volker das Fürchten nicht kannte, seinen Körper gestählt und dabei der hohen Kunst gepflogen hatte, so sah er lauter Fröhliches, wo die anderen Menschen Stürme sahen, und jeder Kampf ward ihm zum Fest.

Volker ritt an der Spitze der Nibelungen, führte sie den Weg und sang. Sang so hell und unbekümmert, daß die schlafenden Vögel in den Nestern erwachten und trotz der Nacht zu trillieren be-

gannen, daß die Kofse tänzelnd die Beine warfen und endlich auch die Reiter aus den Todesgedanken aufhorchten, die frifchen Lieder des Lebens vernahmen und trozig an die Schwerter fchlugen. Da fang Herr Volker fo jauchzend von Heldenkampf und Heldenruhm; vom Leben, das nur eine Spanne fei für ängftliche Grübler und Ofenhocker und ewig währe für die unverzagten Stürmer und Lacher durch des Sängers Lied; vom Tode, der süßer fchmecke als ein Mädchenkuß, rauche kräftig das Schwert vom Blute der Feinde — da fang Herr Volker fo lockend und werbend, fo drängend und ftürmend, daß felbft die Waffennechte fchärfer heranritten mit kampfgerigen Augen und ftoßendem Atem.

So zog der Zug durch das nachtdunkle Bayerland der nahen, öfterreichifchen Grenze zu.

Die Burgundenfürften ritten brüderlich zufammen. Ihnen folgten die meiften der Ritter und Knechte. Die Nachhut führte Hagen von Tronje und fein Bruder Dankwart.



„Hörst du nichts?“ flüsterte Hagen dem Bruder zu und zügelte sein Pferd.

Und Dankwart horchte in die Nacht und murmelte:

„Es sind schnelle Reiter hinter uns.“

„Laß die Nachhut halten,“ gebot ihm Hagen. „Aber leise, damit unsere Fürsten es nicht gewahren und nicht in Unruhe kommen, denn sie werden der Kummernis bald mehr als genug haben.“

So sehr war Hagens Mannestreue um die Ruhe seiner Herren bedacht.

Die Nachhut hielt und nahm auf Dankwarts Befehl Aufstellung zu beiden Seiten der Straße. Außer Sehweite war längst König Gunthers Heer. Da galoppierte es auf der Landstraße näher und näher heran, und der Mond beschien eine zehnfach so starke Reiterschar, als Hagen bei sich hatte, und an ihrer Spitze stürmte der wilde Bayernherzog.

„Fass' ich euch noch, ihr Vaganten und Strauchdiebe?“ schrie er, und sein Kopf war rot wie der



Volfer der Spielmann zieht singend den Nibelungen voraus



eines zornigen Puters. „Wer hat mir meinen Fergen erschlagen? Heraus mit dem Strolch, damit ich ihn lebendigen Leibes fresse, bevor ich euch anderen zum Nachtsch würge.“

Ruhig ritt Hagen vor, die Hand am Schwert.

„Ihr irrt Euch, edler Herzog,“ gab er dem Wütenden zur Antwort. „Euer Ferge schlug mich zuerst. Ohne mich anzuhören, schlug er mich mit der Ruderstange über den Kopf, daß mir jetzt noch der Schädel saust. Wenn das bayrischer Willkomm ist —“

„Hier habt Ihr noch einen Gutenachtgruß!“ schrie der Wüterich, sprengte gegen Hagen an und hieb ihm seine Eisenkeule auf den Helm, daß die Helmbänder sprangen und Hagen betäubt vom Pferde schoß.

Das sah Dankwart, und wild warf er sein Pferd gegen den Herzog.

„Komm an, du Fresser und Säufer!“ rief er ergrimmt. „Schlud' dies Schwert, und du brauchst mir kein ‚Schön Dank‘ mehr zu sagen!“ Und er

bog den Schwertarm weit zurück, als wollte er einen Baum fällen, und das Schwert zischte durch die Luft und durchhieb die Halsberge, daß der Kopf des Herzogs wie eine Kugel über die Straße hüpfte.

„Haut sie in die Pfanne!“ donnerte Dankwart.  
„Jetzt ist das Fressen an uns!“

Und von links und rechts warfen sich seine Reiter auf die Feinde und ließen ihre Schwerter würgen, was ihnen vor die Schneide kam, und ein paar Hundert der Bayern blieben tot, und der Rest rettete sich in wilder Flucht.

Hagen aber hatte sich von seinem Sturz erhoben und schüttelte Dankwart fest die Hand.

„Macht keine Worte,“ sagte Dankwart. „Brüder müssen zusammenhalten, als stäken sie in einer Haut.“

Und sie ritten eilig dem Heere nach und trafen König Gunther und seine Brüder, die lächelnd Volkens Liedern lauschten.



Bei lichtem Tage langten sie an der Grenzmark an, die der Sorge Rüdigers von Bechelaren unterstellt war.

Gewaltig stieß der Grenzwächter ins Horn, und Boten jagten zu Rüdigers Burg, der Nibelungen Nahen zu melden.

Da freute sich der edle Markgraf sehr, so werthe Gäste empfangen zu dürfen, und an der Spitze von fünfhundert Rittern zog er den Wegmüden entgegen.

„Seid willkommen in meines Herrn Ehels Reich,“ rief er frohgemut, „seid von Herzen willkommen in Rüdigers Haus. Rastet, solange es euch behagt, und nehmt fürlieb mit Küche und Keller. Mir geschieht heute große Ehre durch euch, vieleidle Herren.“

Die Fürsten sprangen von den Pferden und umarmten liebevoll den tugendhaften Helden. Und Hagen küßte ihn nicht minder froh, und Dankwart und Volker taten es ihm nach. Dann ritten sie scherzend und plaudernd in Rüdigers

friedliche Burg, und als die schöne Markgräfin Gotelind und ihr wunderliebes Töchterlein von der Treppe aus sie alle mit Grüßen und Winken willkommen hießen, da tat auch der letzte Mann die schweren Gedanken von sich und fühlte sich heimatlich geborgen.

An langen Tafeln saßen die Ritter und die Knappen in schnell errichteten Hallen. Die Fürsten und Helden aber saßen im Hause wie am Familientische, und Frau Gotelind und ihre mädchenheitere Tochter saßen mitten unter ihnen.

Die Männer sprachen von Krieg und Fehde und manchem scharfen Schlag. Und Frau Gotelind sprach lächelnd von dem Frieden des häuslichen Lebens und dem süßen Segen der Rast. Da geschah es, daß Geiselher, der Junge, verträumt den Kopf hob und auch Frau Gotelinds Kind verträumt das Köpfcchen hob und beide sich ansahen, lange, lange, und immer erstaunter und freudiger.

Sagen gewahrte es zuerst. Und leise machte



er Gunther aufmerksam und flüsterte ihm zu:  
„Schafft uns eine Rückendeckung gegen die hun-  
nische Festfreude, die uns erwartet. Verschwägert  
Euch mit Rüdigers Haus. Macht uns den Mark-  
grafen zum Verbündeten.“

Und Gunther machte Rüdiger aufmerksam und  
die schöne Gotelind, und alle sahen sie voller  
Freude auf die beiden strahlenden Menschen-  
kinder, die eins im andern die Liebe erkannten.

Da sprach König Gunther mit lauter Stimme  
in die Stille hinein:

„Du lieblich Gotelindenkind, sag' an, gefällt dir  
mein Bruder Geiselher?“

Mit flammendem Antlitz fuhr das Mädchen aus  
seinen Träumen auf. Verwirrt blickte es in die  
lachenden Gesichter. Und wie ein scheues Reh  
entfloh es dem Tische und dem Zimmer.

Auch Geiselher war aufgeschreckt. Aber nicht  
weniger behend sprang er ihr nach und erreichte  
sie im Gange. Mit beiden Armen fing er sie ein  
und zog die Erregte an sein Herz.

„Fürchtest du mich, du Süße?“

„Ich weiß es nicht.“

„Liebst du mich denn ein wenig? O, so sprich! Mein, nicht nur ein wenig. So sehr, daß du eins sein willst mit mir als mein Weib und steter Genosse? O, du antwortest nicht? Und ich habe dich geliebt vom Ansehen an und werde sterben müssen, wenn ich dich nicht mehr sehe.“

„Leben sollst du!“ rief sie und schlang ihm die Mädchenarme um den Hals. „Leben sollst du in meiner Liebe, o du lieber und geliebter Mann.“

Und kein Wort konnten sie mehr sprechen, so stürmisch küßten sie sich in ihrer jungen Liebe.

In den Saal traten sie wieder ein, und einer hielt des anderen Nacken umschlungen. Und Geiselher führte die selige Maid vor Rüdiger und Frau Gotelind, und die Nibelungen sprangen von ihren Sitzen und schlossen einen Kreis, und in dem Kreise der Brüder und Freunde gaben Rüdiger und Frau Gotelind tränenden Auges ihr einziges Kind Geiselher dem Jungen zur Braut.



Es wurde kein Turnier geritten zu Ehren der Verlobten und keine Kurzweil dem Volke gegeben. Zu teuer waren die kargen Stunden den beiden jungen Menschenfindern, und Eltern und Gäste ließen sie allein streifen durch Wald und Feld. Ein einziger Tag nur gehörte den Liebenden, und sie konnten sich nicht genug tun an süßen Gaben und Gegengaben. Nie sah man sie an diesem einen Tage anders als eng umschlungen wandern und stille stehen, und wer sie erschaute, faltete die Hände und sprach:

„So sieht das Menschenglück, die junge Liebe, aus.“

Die Hörner wurden geblasen bei Tagesgrauen vor Rüdigers Haus. Hei, wie die Knappen und Knechte rannten, die Gäule aus den Ställen zogen und Sattel und Zaumzeug richteten! Sporengeklirr scholl in Hallen und Gängen, Urlaub nahmen die Ritter, dankerfüllt, von Frau Gotelind, traten in die Morgensonne und schwangen sich in die Sättel. Da führte man auch Herrn



Geiseler hascht sein Lieb

Rüdigers Roß herbei, und der ritterliche Markgraf sprach:

„Ihr müßt es mir gestatten, ihr Herren, die ihr mir seit dem Verlobungsfeste in meinem einfachen Hause noch teurer geworden seid, daß ich euch selber durch die Lande geleite und euch vor jeder Unbill wilder Völker durch mein Ansehen und meine Reiter schütze, daß ich euch selber an



meines Herrn Egels Hofe geleite und, will's Gott, fröhlich zurück zur Hochzeit gen Bechelaren."

Da ritten die Herren an ihn heran und drückten dankbar die Hände des edlen Mannes. Und wandten sich suchend um und fragten nach Herrn Geiselher.

Der Hauswirt lächelte sie an. Und sie verstanden ihn und lächelten wie er. Und ohne auf Geiselher zu warten, sprengte der reisige Zug zum Tore hinaus.

Wohl eine Stunde waren sie vorausgeritten, da kam Geiselher angejagt auf dampfendem Rosse. Aber er gesellte sich nicht zu den fürstlichen Brüdern, die mit dem Markgraf ritten, er suchte Volkfers Seite auf, der die Spitze führte und in den Tag hinein sang, daß es hallte und schallte, und bald, so mischte sich Geiselhers helle Stimme mit Volkfers kräftigem Ton, und unversehens wurden aus den Schlachtenliedern Minnelieder, süße, selige, sehnsuchtsvolle, und alles, was im Nibelungenzuge ritt, sang sie mit.

Liebeslieder auf den Lippen, ritten sie ein in Frau Kriemhilds schweigendes Reich.

„Der Empfang gefällt mir nicht,“ knurrte Hagen seinem Bruder Dankwart zu, als die gewaltige Egelburg düster vor ihnen aufragte. „Ich fürchte, auf dieser Kirmes wird mehr geweint als gejubelt werden.“

„Ohne Sorge!“ lachte Dankwart. „Der Volker führt den Fiedelbogen!“

Ein Reitertrupp kam ihnen entgegen.

An Farben und Wappenzeichen erkannten die Nibelungen den König Dietrich von Bern und seine Helden, den Waffenmeister Hildebrand und Wolfhart, den Starken, Hildebrands wilden Neffen, Siegstab auch, den Kühnen, der ein Schwestersohn Dietrichs war und Herzog zu Bern, und Helferic, den schlachtenkundigen Feldherrn der Goten.

Freude im Auge, spornte Hagen von Tronje seinen Rappen an und sprengte den Weltberühmten entgegen.



„Nun komme, was da wolle,“ jubelte Hagen.  
„Held Dietrich ist hier mit den Seinen!“

Und der heimatlose Gotenkönig begrüßte herzlich den Helden Hagen und die Fürsten und Ritter. Und er ritt mit König Gunther und Hagen von Tronje abseits vom Zuge und redete eindringlich zu ihnen:

„Ich komme als Warner, ihr Herren. Kehrt um und werft euren Gäulen die Zügel über den Hals, daß sie wie die Vögel das Fliegen lernen. Denn immer noch fühlt sich Ehels Königin als Siegfriedswitwe, und ihr Haß ist furchtbarer denn je. Von allen Seiten hat sie Heerhaufen zusammengezogen, und sie liegen zu ungezählten Tausenden in der Burg. Glaubt mir, nicht nur zur Verherrlichung festlicher Tage. König Ehel aber liegt verstrickt in ihren Liebesbanden, ob er auch zehnmal ein ehrlicher Mann ist und das Gastrecht hochhält. Ich selber aber kann euch nicht helfen, denn König Ehel bot willig und freundeslieb mir Heimatlosem Zuflucht und Hilfe.“

Schweigend hörten Gunther und Hagen den edlen Warner an. Schweigend ritten sie weiter.

„Die Nibelungen auf der Flucht?“ sagte Gunther. „Ohne einen Schwertschlag getan zu haben? Für Frauen und Kinder daheim ein unauslöschliches Gespött? Eher will ich sterben, wenn ich nicht an die Güte meiner Schwester Kriemhild glauben darf.“

„Bei Eurer Schwester Kriemhild“, sprach Dietrich ernst, „habt Ihr nichts zu hoffen.“

Da lachte Hagen von Tronje grimmig auf.

„Laßt sehen, edler Herr, was sie von uns zu hoffen hat! Noch leben wir!“

„So seid denn auf eurer Hut,“ forderte der Berner. „Es wäre mir leid, wenn so hehre Ritter, wie die Welt sie nicht besser weiß, hier im Heidenland durch eines Weibes Rache untkommen sollten.“ Und er führte, aufrecht im Sattel sitzend, die Nibelungenschar durch das ragende Tor in die Ezelburg, die groß war wie eine Stadt



und voller Hallen und Turnierplätze, und alles Volk drängte sich herzu, als die Marschälle des Königs den Gästen ihre Herberge wiesen.

Blaß stand in ihrer Kemenate die Königin Kriemhild. Mit den Händen umklammerte sie das Kreuz des Fensters, und ein Stöhnen drang aus ihrer Brust: „O du Schatten Siegfrieds, des Unvergeßlichen, o ihr Gedanken durchweinter Tage, im Schmerz durchraister Nächte, o du Opfer, das ich als schwerstes brachte, als ich mich Ehel gab — steigt auf, daß alle meine Wunden aufs neue bluten und ich nicht schwach werde im Werke der Rache, das ich dir zuschwor, Siegfried, mein geliebter Held.“

Die Krone im Haar, fürstlich gekleidet und in stolzer Haltung, so schritt sie, von Rittern und Frauen umgeben, in den Hof hinab zum Empfang der Gäste. Wohl küßte sie Geiselher den Jungen, den Siegfried am meisten geliebt hatte von seinen Schwägern, aber ihren Oheim, Hagen von Tronje, grüßte sie nicht.

Marmornen Angesichts stand sie vor ihm und fragte kalt:

„Bringt Ihr den Nibelungenschatz, den Ihr mir schuldet?“

Da wußte Hagen, daß sie ihm das Todesurteil schon gesprochen hatte, und hochfahrend entgegnete er:

„Sollte ich auch den Schatz noch schleppen? Seht Euch dies Gewaffe an, das ich an meinem Leibe vom Rhein ins Hunnenland trug. Gelüstet Euch da noch nach mehr?“

Die Lippe biß Kriemhild sich blutig bei so frechem Spott.

„Gebt die Waffen ab,“ gebot sie. „Es ist nicht Sitte hier, daß man in Waffen zu Tische geht.“

„Wir wollen sie behalten,“ entgegnete Hagen. „Es möchte leicht seltsames Wildbret auf die Tafel kommen, das zu zerlegen wäre.“

Da wandte sich die Königin dem Hause zu und gebot ihren Rittern, die Gäste zu entwaffnen. Schon aber waren die Nibelungen in die Halle



gegangen, die man ihnen als Herberge gewiesen hatte, und nur Hagen saß am Türpfosten, und Volker, der Spielmann, saß neben ihm, und die nackten Schwerter lagen quer über ihren Knien. So sperrten sie den Eingang und blickten be- lustigt den andringenden Hunnen entgegen, als böte man ihnen wilde Tiere zur Schau.

Vom Fenster aus ersah Kriemhild den Hohn. Und sie rief die getreuesten ihrer Ritter herbei, und als die Ritter ihre Königin vor Schmerz laut aufschluchzen hörten, gelobten sie, ihr zu folgen und zu Diensten zu sein. Da schritt Kriemhild eilends ihnen voran in den Hof.

„Dort naht die Königin,“ sagte Herr Volker. „Wir müssen uns, wohl oder übel, von unseren Sizen erheben.“

„Dort naht der Henker,“ sagte Hagen. „Nie hörte ich noch, daß man seinem Henker freiwillig eine Verbeugung macht.“

Und Volker erwiderte lachend: „Gut, bleiben wir sitzen. Ich bin Euer Kamerad.“



Hagen und Volker auf der Wacht



„Ich danke Euch,“ sprach Hagen, und wohl zum erstenmal im Leben klang seine Stimme weich: „ich danke Euch, Gutgeselle, daß Ihr mir so treu seid.“

Volkher aber entgegnete: „Kein Ritter auf der Männererde war seinem Herrn je treuer als Ihr. Was Treue heißt — nicht die liebliche, die Rosen pflückt, nein, die harte, die Tod und Teufel verlächt —, ich lernte es von Euch.“

Da reichten sich die beiden dicht vor Kriemhilds Augen die starken Hände.

Hoch und hehr stand die Königin vor dem Tronjer, und ihre Augen schossen Blitze auf den verhaszten Mann.

„Ich frage Euch, Hagen von Tronje,“ so begann sie, „hier vor den Ohren meiner Reden: bekennet Ihr Euch schuldig, verräterisch mir den Nibelungenschatz entwendet zu haben?“

Und Hagen lachte in seinen Bart: „Es war ein seltener Spaß und reut mich nimmer.“

„Bekennet Ihr Euch schuldig,“ fuhr die Königin mit erhobener Stimme fort, „der Mann zu sein, der verfluchte, der meinen Herrn Siegfried meuchlings erschlug?“

Und Hagen entgegnete: „Wozu die alten Scherze? Natürlich bin ich der Hagen, vom Kopf bis zur Zeh und an jedem Finger. Und wäre es möglich, daß Ihr meines Königs Gunther Frau noch einmal schältet, ich erschläge Euch Euren Helden ein zweites Mal.“

„Meine Brüder habe ich geladen und nicht dich!“ rief Kriemhild in brausendem Zorn. „Bogelfrei ist der feige Mörder! Holt mir seinen Kopf, ihr Männer!“

Nicht einmal vom Sitze stand Hagen auf. Nur daß seine Finger am Schwertgriff spielten, als wäre es ein Lautenhals, und Volker das seine mit Daumen und Zeigefinger zum Klingen brachte, als stimmte er seine Geige.

Da entsank den Hunnenrittern der Mut vor so viel Kaltblütigkeit, und sie flüsterten miteinander



und baten die Königin: „Wartet auf eine gelegenerere Zeit! Unser Herr Eckel möchte uns zürnen, daß wir ihm die Gäste erschlügen, bevor sie ihn begrüßen konnten und er die sagenhaften Reden von Angesicht zu Angesicht sah.“

Einen verächtlichen Blick warf die Königin auf ihre Ritter und wandte sich ab und schritt stumm ins Haus hinein.

Die Nacht sank herab, und still lag die hohe Burg und der weite Hof mit seinen riesigen Hallen.

Schlafend lagen die Nibelungen, denn früh am Morgen gedachten sie zu Hofe zu gehen und den mächtigen Sonnenkönig zu begrüßen.

„Schlaft sorglos, liebe Herren,“ hatte Hagen zu ihnen gesprochen, „kein böser Alb soll euch reiten, denn mein Alter braucht keinen Schlaf, und ich werde die Wacht für euch halten.“

Volker aber hatte sich wortlos zu ihm gesellt, und nun saßen sie beide auf der Stiege vor dem Saal und starrten in die Nacht.

Seine Fiedel zog der ritterliche Spielmann hervor und legte sie leise an die Wange. Und im fernen Sonnenlande tönte sein Spiel und sang von der Heimat und sang vom Rhein und war wie ein Gruß an das goldene Leben.

Schlummerlos stand die Siegfriedswitwe am hohen Fensterbogen und starrte hinunter zu den Männern. Wie Blitze waren ihre Blicke, und sie trafen Hagen, daß er emporschaute und den Schatten der Königin am Fenster gewahrte. Da faßte er spielend den Balmung, den er dem toten Siegfried entwendet hatte, und hielt den Knauf nach oben, daß die glühenden Steine im Schwertknauf ihr Licht erstrahlen ließen und die Frau am Fenster aufschreiend Siegfrieds Waffe erkannte.

Laut auf lachte Hagen durch die Nacht. Und plötzlich sprangen in jähem Schreck bewaffnete Männer über den Hof, die sich verborgen gehalten hatten, und Hagen pfiß und zischte hinter ihnen drein, wie wenn man Ratten scheucht.



„Sunnisches Schlafpulver,“ sagte er und wies auf die enteilenden Mordgesellen.

Da ließ Volker, der Spielmann, die süßen Lieder, die die Heimat suchten und den Rhein, da faßte er fester den Bogen, und ein Kampf- und Heldenlied brauste über den Hof, daß die Nibelungen im Schlafe murmelten: „Volker wacht . . .“

#### 4. Kapitel

Wie Ariemhild Blödel verleitete, die Nibelungenknechte zu erschlagen, wie Hagen Ehels Söhnlein Ortlieb tötete und die Nibelungenritter in der Halle kämpften

In dieser Nacht geschah es, daß Frau Ariemhild das Weinen verlernte für den Rest ihrer Tage.

In dieser Nacht, da Hagen ihr höhrend den Balmung wies, tat sie die letzte Weichheit von sich.

Kein Schlaf kam in ihre Augen, und das Gewand legte sie nicht ab. Ruhelos durchwanderte sie ihre Gemächer und faßte Pläne und verwarf sie, denn keiner schien ihr furchtbar genug, all den Frevel zu rächen. Zu König Egel kam sie ins Schlafgemach und mahnte ihn an seinen Eid und bat ihn: „Gebt die Nibelungen in meine Hand! Und wollt Ihr das Gastrecht nicht verletzen, so



liefert mir nur den einen aus, Hagen von Tronje, der mir tödlich Leid antat und den wir nicht zu Hofe luden. Nicht mehr lachen werdet Ihr mich sehen, und nie mehr wird mein Mund Euch küssen, so Ihr mir dies mein Begehren weigert.“

König Etzel aber sprach: „Ob ich ihn mit Namen lud oder nicht, er gehört zu König Gunthers Mannen, und das Gastrecht ist heilig. Nur wer das Gastrecht mit dem Schwerte verlegt, verfällt dem Schwerte. Laßt sie heimwärts ziehen, und ich will ihnen Krieg ansagen und sie alle vernichten. Hier aber will ich mich so berühmter Gäste erfreuen.“

Da ging die Königin Kriemhild weiter, bis sie beim Morgenrauen Dietrich von Bern antraf, den Heimatlosen, der in schweren Königsgedanken einsam ging.

„O großer Held,“ begann sie, „ich will Euch helfen mit hunderttausend Rittern und Mannen, Euch Euer Königreich wieder zu gewinnen, so Ihr mir helfen wollt, einen einzigen Mann zu

fangen, Hagen von Tronje, der meinen Herrn Siegfried erschlug und meine Seele mordete.“

Groß schaute der Gotenkönig sie an.

„Was mutet Ihr einem Ritter zu, Frau Kriemhild? Ich verrate meine Freunde nicht, und bötet Ihr mir zehn Königreiche.“

Und weiter irrte die Königin durch die Burg und fand Ekels habgierigen Bruder Blödel und fiel ihm zu Füßen mit aufgehobenen Händen.

„Helft mir, viellieber Blödel, und befreit mich von dem Leid meines Lebens. Fangt mir lebendig den Hohnenden, Hagen von Tronje, und ich füll' Euch seinen Panzer mit Gold.“

Aufblitzten die schmalen Augen Blödels, des Hunnenführers. Aber die Furcht vor Ekels Zorn war größer noch als seine Gier nach dem Golde, und er entgegnete ängstlich:

„Es ist König Ekels Spruch: Wer das Gastrecht mit dem Schwerte verletzt, verfällt dem Schwerte. Ich will Euch immer behilflich sein, Frau Königin, nur nicht gegen des Königs Gesetz.“



Da rief Kriemhild schnell: „Einen Ausweg weiß ich, und wenn Ihr ihn beschreitet, will ich Euch drei Burgen geben und reiche Hüfen Land und von meinen Frauen die lieblichste Euch zum Weibe. Sei, Blödel, wollt Ihr mein Helfer sein?“

Nicht widerstehen konnte der gierige Mann. „Ich will's,“ schwur er, „zeigt mir den Weg.“

Und Kriemhild belehrte ihn:

„Wenn die Helden heute zur Hofstafel kommen, speisen die Waffenknechte der Nibelungen fernab in der Halle. Geht hin zu ihnen mit Euren Leuten, als wolltet Ihr nach dem Rechten sehen, und sorget, daß zwischen den Euren und den Fremden ein Zanf ausbreche, die Fremden sich bedroht wähen und zuerst das Schwert ziehen. Dann lauft eilend zur Hofstafel und tadelt Hagen mit harten Worten wegen der schlechten Zucht seiner Knechte. Wenn der Hitzige hört, daß es seinen Knechten ans Leben gegangen ist, wird er hochfahrend zum Schwerte greifen selbst vor Ezels Augen, und

der König wird den Befehl geben müssen, ihn zu entwaffnen als Störer des Gastfriedens. Dann laßt ihn umzingeln, daß er sich nicht regen kann, und bringt ihn mir gebunden in Haft.“

Das schwur ihr Blödel mit hastigen Worten zu, und sie trennten sich rasch, denn die Sonne stieg am Himmel auf.

Und von ihrer Wacht erhoben sich Hagen und Volker und reckten die steifgewordenen Glieder.

„Morgen ist Sonnwendtag,“ lachte der Spielmann, „und heut' soll die Vorfeier beginnen.“

„Am Sonnwendtag“, sagte Hagen von Tronje, „erschlug ich Siegfried.“

„Ihr tatet es aus Treue,“ entgegnete Volker ruhig, „und ich bin Euer Geselle.“

Da gingen sie hinein und weckten die Schläfer. Und die Nibelungen sprangen frohgemut von ihren Betten und kleideten sich an. Auf Hagens Rat aber legten sie ihre besten Panzer an, als sie zu Hofe gingen.



König Eghels vornehmste Helden schritten ihnen entgegen und nahmen sie bei der Hand. Und Dietrich von Bern führte Gunther und Hagen, Meister Hildebrand führte Gernot, Markgraf Rüdiger Geiselher, den Verlobten seines Kindes, der starke Wolfhard den starken Spielmann Bolker von Alzen. Die tausend Nibelungenritter aber wurden von den Rittern Rüdigers und Dietrichs von Bern geführt.

So schritt der stolze Zug hinein in die festliche Halle, die König Egel für die Hofstafel hatte errichten lassen, und der Hunnenkönig bewillkommnete mit frohen Worten so hochberühmte Gäste.

„So sehe ich euch denn endlich von Angesicht zu Angesicht,“ rief er freudig überrascht, „euch alle, ihr edlen Degen, von denen die Sage nicht genug zu singen und sagen weiß. Möge sie, wenn sie wieder von euch berichtet, meinen Namen innig mit dem euren verknüpft haben.“

Und er ging und bot den Fürsten brüderliche

Umarmung und ihren Recken wohlgeneigten  
Gruß.

Dann gab er das Zeichen zum Beginn des  
Mahles, und Kriemhild saß auf goldenem Stuhle  
neben König Ethel, und Hagen saß fern von ihr  
an der Ecke der Tafel.

Königlich war das Mahl und des größten Herr-  
schers der Erde würdig. Ganze Hirsche trug man  
auf den Tisch und von den Bären die Viertel,  
die Rücken der Wisentbüffel und die Schinken der  
Eber, Truthähne, Fasanen und Pfauen, ge-  
mästete Gänse und Hühner, von Fischen aber,  
was die Donau barg an Felchen und Barschen,  
Forellen und Makrelen. Das war ein Schmausen,  
daß die Rinnbäden frachten, und goldgelber  
Lofaner in gewaltigen Silberkannen sorgte, daß  
niemand zu dürsten brauchte. Die hunnischen  
Ritter aber speisten gesondert von den christlichen  
Rittern nach ihren eigenen Gebräuchen.

Da war es, daß sich in der Mitte des Mahles  
des Hunnenkönigs Bruder Blödel erhob, um nach-



zusehen, ob den Tausenden von Nibelungenknappen und Knechten nicht minder ihr Recht würde und es ihnen an nichts fehle. Auf dem Hofe aber warteten fünfhundert Gewappnete seiner, die gingen mit ihm nach der fernliegenden Halle, in der die Nibelungenmänner untergebracht waren. Hier saß Hagens wilder Bruder Dankwart am Tische und leitete als Marschall die Leutetafel in Panzer und Waffen.

Ohne Gruß traten die Hunnen ein. Und als sie die Männer unbewaffnet und in Leinentitteln bei der Mahlzeit sahen, begannen sie zu lachen und zu spotten.

Schief blickte Dankwart von seiner Schüssel auf.

„Habet doch“, sagte er leichtsin zu Blödel, „die Güte, Eure Affen aus dem Saale zu entfernen, denn ihre dummen Gesichter benehmen uns den Appetit.“

„Was sicht Euch an, uns mit Schmähreden zu begrüßen, die wir Euch freundlich nahen?“ ent-

gegnete Blödel erregt. „Und wenn Ihr wähnt, eure Grimassen wären angenehm zu schauen —“

Da erhob sich Dankwart und fragte: „Wollt ihr Prügel haben?“

„Sie greifen uns an!“ schrie Blödel. „Sie brechen den Gastfrieden! Haut sie zusammen, ihr Leute!“

Kein Wort sprach er mehr. Wie ein zündender Blitz war ihm Dankwarts Schwert durch den Hals gefahren und hatte ihm das Haupt vor die Füße geworfen. Ein Wutschrei gellte durch den Saal. Mit den blanken Schwertern warfen sich die Hunnen auf die waffenlosen Knechte.

„Hei, ihr Knappen,“ donnerte Dankwart, „zeigt, daß ihr Nibelungenknappen seid! Hei, es ist Kirmes im Dorf! Packt die Schemel, zertretet die Tische, brecht die Fensterkreuze heraus! Los auf die Hunde!“

Da krachten die Tische zu Scheiten zusammen, und die Knappen schwingen sie wie Keulen auf



die Köpfe der Anstürmenden und deckten sich mit den Schemeln und hieben zusammen an die vierhundert Mann. Das letzte Hundert aber drängte zum Saale hinaus und schrie um Zuzug, und es kam ein Hunnenheer gerannt von vielen Tausenden und warf sich wütend in den Saal. Mit gefiederten Pfeilen schossen sie in den Knäuel der Knechte, mit den Speeren fällten sie sie aus der Ferne, und die Wunden hieben sie mit handbreiten Schwertern zu Tod.

Noch einmal hob Dankwart seine dröhnende Stimme:

„Nibelungenknappen! Hei, ihr tapferen Nibelungenknappen!“

Aber es kam kein Echo mehr. Auf dem Estrich schwammen sie in ihrem jungen Blute, die sich auf rheinische Art gewehrt hatten bis auf das letzte Schemelbein. Und nun warfen sich die Hunnenkrieger jauchzend auf Dankwart, den Eisernen.

Mit raschem Blicke maß der Held den Weg bis zur Tür. Und plötzlich senkte er den behelmten

Kopf wie ein Stier die Hörner und begann vorwärts drängend mit dem Schwerte zu würgen, daß das Blut der Erschlagenen ihm über den Harnisch schäumte; und ob auch Helm und Panzer zerbeult wurden, blindlings drängte er weiter und schlug sich eine Gasse bis zur Tür und gewann das Freie.

In König Ehels Saal aber wußte man nichts von dem Morden in der Knappenhalle. Seinen Sohn Ortlieb hatte der Hunnenkönig bringen lassen, und der stolze Vater stellte ihn vor sich auf den Tisch und rief glückstrahlend den Gästen zu:

„Sehet hier den Erben meiner Krone und meiner Lande! Ich bitte euch, vielehle Herren, mit mir die Gesundheit zu trinken Ortlieb Ehelsohns. Auf daß er ein Herr und Held werde, mächtiger noch als sein Vater!“

Da rief vom Ende der Tafel Hagen von Tronje mürrisch:

„Etwas schwächlich geraten scheint mir der Anirps, und ich huldige nur Starcken!“



Eine Röthe lief über König Ekels Stirn. Aber königlich bezwang er sich, und den Knaben liebfosend sprach er:

„Ihr sitzet zu fern, Herr Hagen, als daß Ihr den kräftigen Wuchs Jung-Ortliebs recht erkennen könntet. Ich will ihn zu Euch schicken, damit Ihr Euren Irrtum erkennt und ritterlich eingesteht.“ Und er gebot dem Knaben, zu Hagen zu gehen.

Kriemhild aber, die totenblaß die neue Schmach vernommen hatte, flüsterte dem Knaben ins Ohr und streifte ihm einen Ring an von ihrer Hand. Da lief der Knabe in lustigen Sprüngen zum Plaze des Tronjers und hielt ihm die Hand vor die Augen, und zornbebend erkannte Hagen den Ring König Nibelungs.

„Was wünscht denn mein Liebling?“ fragte Hagen schmeichelnd mit mühsam unterdrücktem Grimm.

„Ei,“ rief der Knabe, „saget Ihr doch, Ihr huldigtet nur dem Starken. Die Mutter aber



Der Kampf in dem brennenden Saale



Landesbibliothek  
Karlsruhe

sagt, vor diesem Ring habe sich selbst Eure Frau Königin in den Staub gebeugt. Vorwärts, Dienstmann, tut desgleichen!"

Wie erstorben saß Hagen und blickte auf den Ring. Vor ihm stand der lachende Kriemhildserbe.

Und plötzlich wurde die Saaltür aufgeworfen, daß die Türflügel gegen die Wände flogen, und auf der Schwelle stand ein gepanzelter Mann, atemlos, den Harnisch zerbeult und zerhauen, rauchend vom Blut.

Und der gepanzerte Mann schrie wild in den Saal:

„Zur Hilfe, ihr Nibelungen! Mir, Dankwart, zur Hilfe! Eure Knappen und Knechte liegen erschlagen! Kein Roßbub mehr lebt! Die Feinde sind hinter mir! Hunderte erwürgte ich, Tausende hängen mir an den Fersen! Hagen, Hagen! Zur Hilfe, Bruder! Dankwart ruft dich!"

Und noch einmal scholl es durch den Saal:  
„Hagen — Hagen!"



Da erwachte Hagen und hob den Blick von König Nibelungs Ring.

Und hob die Hand, die am Griffe Balmungs lag. Und es ging ein leises Zischen durch die Luft.

Da stand der Knabe Ortlieb hauptlos im Saal, griff mit den Händen umher und sank in sich zusammen.

Einen einzigen Ton nur stieß König Egel aus. Der war wie der Schrei eines wilden Tieres.

Und der Schrei jagte von den Sizen, was sich im Saale befand, und entriß allen Scheiden die Schwerter.

„Herr König, hört mich!“ rief König Gunther. „Eure Dienstleute brachen das Gastrecht! Nichts taten wir Euch zu Leide! Schützt uns, damit wir billig über gerechte Sühne verhandeln.“

Aber schon warfen sich die Hunnen brüllend auf die Gäste, und vom Hofe antwortete ihnen der gellende Kampfruf der Haufen, die Dant-



Ortlieb weist Hagen den Ring König Nibelungs



wart verfolgt hatten und den Eingang zum Saal gewinnen wollten.

„Schützt die Thür!“ donnerte Hagen. „Laßt keinen herein! Hier ist Arbeit genug!“

Und den Balmung schwingend und nieder-sausen lassend, bahnte er sich den Weg zu seinen Herren, und Volker, der Spielmann, zog seinen eisernen Fiedelbogen, das war ein mächtiges, gebogenes Schwert, und er ließ es um sich im Kreise gehen, bis er die Thür erreicht hatte und Dank-wart Hilfe bringen konnte.

Schulter an Schulter standen die beiden Helden draußen auf der Stiege, und was heraufdrang, fingen ihre Schwerter auf und warfen mit durch-schlagenen Schädeln Ritter und Mannen die Stiege hinab.

Noch einmal rief Gunther im Saale: „Hört mich, Herr König!“ Der aber lag über seines Söhnleins Leiche und war wie geistesabwesend.

Da zog auch König Gunther sein Schwert, und Gernot und Geiselher, seine Brüder, taten wie er,

und die tausend Nibelungenritter, die sie bei sich führten, trugen ihr blankes Eisen durch den Saal. Hin und her tobten sie durch die Halle, schlugen nieder, was sich ihnen entgegenwarf, und stampften Tote und Verwundete unter ihre Füße.

„Heia, ihr Gutgesellen,“ schrie Hagen von Tronje, „ums Leben geht's! Nur dies Leben gibt's! Verkauft es teuer!“

Sie wußten es wohl, die Nibelungen alle, daß es keine Schonung mehr für sie gab. Und da sie nichts mehr zu verlieren hatten, so sprangen sie in den Kampf, als wär' es ein Tanz. Wem das Schwert zerhauen wurde, der griff mit den Fäusten zu und schmetterte behelmte Köpfe gegen die Saalwand, daß Helme und Schädel brachen. Grauenhaft war der Lärm in der Halle, und auf der Stiege, die zur Saaltür führte, scholl ein Echo von Volkens und Dankwarts Hieben.

Wie Marmor anzusehen saß Ariemhild an der Tafel. Verlassen schien die Königin. Da gewahrte Dietrich von Bern die blasser, stille Frau, und er



sprang auf den Tisch und ließ seine Stimme über die Kämpfenden schallen, daß es allen wie Trompetenruf in den Ohren gellte.

„Ihr Ritter und Recken,“ rief er, „habt ihr die Hofzucht vergessen? Eine Frau ist im Saal! Haltet ein! Ich befehl's!“

Und da der Kampf nicht sofort zum Stehen kam, rief er noch einmal und mit furchtbarem Drohen:

„Senkt die Schwerter! Bei meinem Zorn! Noch ließ ich meine Recken nicht teilnehmen am Kampf! Wollt ihr mich nicht hören, so sollt ihr mich schrecklich fühlen!“

Das vernahm König Gunther, und auch er sprang auf einen Tisch und rief in den Saal:

„Haltet ein, Nibelungen! Hört an, was Dietrich, der Gotenkönig, zu wünschen hat! Denn zu befehlen habe nur ich!“

Da senkten die blutigen Schwerter Freund und Feind, und es ging ein mächtiges Atemholen durch die Halle.

Dietrich von Bern aber sprach in die Stille hinein:

„Ich fordere als Ritter, daß ihr ungehindert die Königin Kriemhild aus dem Saale laßt und mit ihr König Egel, ihren Gemahl. Mit meinen Goten werde ich ihnen folgen und Rüdiger wie ich mit seinen Rittern aus Bechelaren. Wollt ihr es nicht zugestehen, so möchte ich es gegen euren Willen erzwingen, und ihr würdet durch die Reden von Bern und Bechelaren den bitteren Schaden haben.“

„Es sei Euch bewilligt,“ erwiderte König Gunther, „denn wir haben von denen aus Bern und Bechelaren nur Liebes erfahren und möchten es nicht mit dem Schwerte danken.“

Da legte Dietrich von Bern den Arm um die Königin Kriemhild, und Egel nahm den Leichnam seines Knaben.

Das wollte Hagen wehren, doch Gunther gebot ihm, die Leiche des Knaben freizugeben, und Hagen von Tronje gehorchte, doch strich er rasch



den Ring König Nibelungs von der erstarrten Anabehand.

„Meiner Königin Brunhild hast du übermenschlich Leid getan, verfluchter Ring,“ so grollte er, „ich nehme dich in Gewahrsam, wie ich den Nibelungenhort in Gewahrsam nahm.“ Und schob den Ring an seinen Finger.

Starr und königlich durchschritt Kriemhild, von Dietrichs Arm geschützt, die Reihen der Schwerter. Mit zuckenden Lippen folgte Egel, die Reste seines Söhnleins im Arm. Neben ihnen und hinter ihnen schritten schweigend die Berner Helden und Rüdiger mit seinen Rittern aus Bechelaren. Die Schwerter senkten Volker und Dankwart an der Tür und ließen sie alle ungehindert und unverfehrt über die Stiege in den Hof hinab.

Das ersah ein Hunnenritter und wollte mit durchschlüpfen. Und Volker lachte und rief: „Nur dein Kopf darf heraus, so es dich nach frischer Luft gelüftet!“ Und mähte ihm mit dem

gebogenen Schwert den Kopf herunter, daß er augenrollend unter die Menge im Hofe flog.

Da setzten die Hunnenhaufen im Hofe zu neuem Sturme an und drangen über die Stiege, daß sich die beiden Türhüter ihrer kaum erwehren konnten. Aber Volkfers frohes Lachen brach nicht ab.

„Immer heran,“ sang er, „immer heran! Hier ist zu sehen, was kein Mensch mehr sieht, der es einmal sah! Volkfers Schwert! Heidi! Mitten in eurer Gurgel!“

Und im Saale rief Hagen, und sein Lachen war grauenvoll:

„Nun sind wir hübsch unter uns! Jetzt wollen wir tanzen und springen nach Herzenslust! Auf, ihr Gutgesellen, wählt eure Partner!“

Hoch flogen die Schwerter, und die Könige tanzten vor. Hei, wie da Gunthers Schwertarm so manchen Nacken brach, wie da Gernot, der Starke, so manches Leben in eiserner Umarmung erstickte, wie da Geiselher, der Junge, mit seinem



Stahle tödliche Sprünge tat! Hei, hei, wie Hagens Balmung die Musik zum Tanze spielte.

Und als die Nibelungenritter sahen, was ihre Herren vermochten, da standen sie nicht zurück mit Sprung und Schlag. Wer fiel, der fiel und feuerte im Tode noch seine Gesellen an. Und sie trieben die Hunnen kreuz und quer durch den Saal und jagten sie an den Wänden her und fingen sie mit den Schwertern und hieben sie unter ihre Schilde, daß sie bald über Berge von Leichen steigen mußten.

„Wehrt euch, ihr Memmen!“ schrie Hagen und rannte, vom Blute trunken, durch den Saal. „Wußtet ihr nicht, daß Kirmes Prügel bringt? Wehrt euch, ihr Memmen! Lustig, immer lustig!“

Aber keiner wehrte sich mehr.

Mit zerhauenen Waffen, mit zermalnten Gliedern lagen die Tausende der Hunnenritter gebrochenen Auges im Saal. Aus den Leichenhügeln drang wohl noch Stöhnen. Aber keine Feindeshand regte sich mehr.

Da wischten die Nibelungen ihre blutigen Schwerter an den Mänteln der Erschlagenen ab und stießen sie, tief aufatmend, in die Scheiden zurück. Und die plötzliche Stille war so groß, daß sie alle vermeinten, sie wären auf den Boden des Meeres versenkt und einer erregt nach dem andern blickte, ob er ihn noch gewahre.

Nur von der Saalkür her scholl unbekümmert Volkers lachendes Lied:

„Heran, heran! Hier ist zu sehen Volkers Schwert! Heidi! Mitten in eurer Gurgel!“



## 5. Kapitel

Wie die Nibelungen König Egel höhnten, wie Iring in den Saal sprang und sterben mußte mit seinen Mannen, wie Kriemhild den Saal anzünden ließ und die Nibelungen Blut tranken, wie Rüdiger auf Kriemhilds Befehl sein Leben opfern mußte und der starke Gernot mit ihm starb

Die glühenden Panzer lüfteten die Nibelungenhelden.

Da hob sich manche mächtige Brust unter tiefen Atemzügen, und manche Hand suchte tastend die Wunden, deren sie in der Wut des Kampfes nicht geachtet hatten.

König Gunther sah sich im Kreise um. Ernst war sein Antlitz, aber ein freudiger Schimmer lag in seinen Augen. Und König Gunther sprach:

„Ihr, meine lieben Gesellen, habet Dank. Morgen ist Sonnwendtag, und vielleicht hat sich auch für uns morgen die Sonne gewendet, dem Nieder-

gange zu. Manchen schlimmen Gedanken mag in vielen Jahren unser Hirn gefaßt, manch eine schlimme Tat unsere Hand vollbracht haben. Ihr, meine lieben Gesellen, heute sühnen wir es. Es ist kein Priester hier, der uns unsere Sünden vergeben könnte. Aber Gott wird sie uns vergeben, wenn er sieht, daß wir Männer sind, ganze Männer, deren Mut nur größer anschwillt, je stärker die Gefahr uns bedrängt; die dies Leben, das Gott uns gab, verteidigen bis auf das letzte Auge und den letzten Zahn. Und so rufe ich euch zu in dieser schweren Stunde, in der der Tod zum Tanz aufspielt: Gott liebt nicht nur die Tugendhaften, Gott liebt nicht minder die Tapferen!“

Da war es den Nibelungen, als ständen sie in der Stunde des Gebetes.

Bis Geiselher rief, der junge Kühne:

„Fegt den Tanzsaal! Schafft Raum für den nächsten Tanz! Unsere Beine stolpern beim Sprung und Schwung über die vielen, die im Reigen zu Boden sausten und uns den Platz



nahmen. Schafft Raum, sag' ich, und werft die Leichen aus dem Saal!"

Das erkannten die Helden, und sie schafften die Haufen der Niedergehauenen an die Thür und warfen sie mit kräftigen Armen die Stiege hinunter in den Hof, mitten unter König Eghels Volk, das schreiend auseinanderstob, und es waren an die siebentausend, die sie erschlagen hatten und aus dem Saale warfen.

Furchtbar war das Geheul der Hunnen, als sie ihre Brüder und Freunde so wiederkommen sahen, und sie wollten den Schimpf nicht leiden. Da packte Volker einen ungefügigen Speer und schmetzte ihn schräg gegen die Anstürmenden, daß eine ganze Reihe zu Boden gefegt wurde und viele der Nachrückenden über die Gestürzten hinschlugen und sich mit ihnen im Knäuel wanden. Als wäre der Teufel selber durch die Luft geflogen, so rettete sich die Schar schreiend in die äußersten Ecken des Hofes, dorthin, wo die Königin Kriemhild und König Eghel standen.



Die Nibelungen werfen die Leichen in den Hof



Völker aber hatte eine unbändige Freude.

Und Hagen trat zu ihm und besprach sich mit ihm. Und der Tronjer riet:

„Wir müssen sie reizen, daß immer neue Bewegene vorspringen und uns zu erlegen trachten. Die einzelnen Haufen reiben wir immer noch auf und tun dem armen Egel bösen Schaden.“

Das Wort gefiel dem Spielmann wohl.

„Wer im Leben den Spaß geliebt hat,“ lachte er, „darf ihn auch im Sterben nicht von sich tun, sonst war der Humor nicht echt.“

Und er begann mit lauter Stimme über den Hof zu rufen:

„Ist vielleicht König Egel da? Oder ist ihm schlecht geworden, dem Armsten, von dem überriechenden Blute seiner Untertanen? O, o, das täte mir leid, und ich würde ihn gern in Pflege nehmen. Denn ich verstehe mich auf die Behandlung des Leibes.“

Und Hagen rief, daß ein jeder es vernahm:

„Sollte Kriemhilds Liebe so niederdrückend sein? O König Ethel, zu vorschnell warst du in der Wahl!“

Nach seinen Waffen rief wutschnaubend der Hunnenherrscher. Aber seine Ritter fielen ihm zu Füßen, daß er sein Leben schone, und Kriemhild flehte ihn an, sich nicht betrügen zu lassen von der List der Blutgierigen.

„Ei,“ rief Volker aufs neue, „wir müssen weiterziehen, denn wir haben uns wohl verlaufen? Wir gedachten ins Hunnenland zu fahren und kamen ins Altweiberland.“

Und Hagen half ihm mit höhrendem Wort:

„Seht, lieber Fiedelmann Volker, die vielen Reden stehen, die aus allen Landen zu König Ethel zogen. Hei, Helden sind es! Und sie stürzen sich kühn auf das wildeste Getier, wenn es am Bratspieß steckt, und blutgierig sind sie auf den roten Lofaner. O König Ethel, du gebietest einer erlesenen Schar von Schmarozern!“



„Nicht ertrag' ich's mehr!“ rief der Dänenmarkgraf Iring. „Ich stopfe dem Schmäher den Mund! Bringt meine Waffen!“

„Seht Euch vor!“ spottete Volker. „Euer Leib ist schlank wie eine edle Geige, und mir zuckt der Fiedelbogen in der Hand, darauf zu streichen. Geht ungegeigt nach Hause, Markgraf Iring!“

Schon stand der kühne Dänenmarkgraf in Panzer und Waffen. Schon rüsteten sich hastig der Thüringer Landgraf Irnsfried und Hawart von Dänemark, und alle ihre Mannen sah man bald unter Harnisch gehen.

Aber Iring wollte die Sühne allein, und er stürmte im Sprung die Stiege hinauf, hieb auf Hagen ein, daß die Funken sprühten, lief Volker an und konnte ihn nicht bestehen, warf sich plötzlich in den Saal, schlug auf Gunther und Gernot ein und erstach, bevor sich die Helden von ihrem Staunen erholen konnten, in schraubendem Zorne ein halbes Duzend Nibelungenritter, die ihm im Wege

standen, als er sich gegen Geiselher wandte. Geiselher aber empfing ihn mit so wuchtigen Hieben, daß der Däne wie tot zu Boden stürzte. Doch jäh war er wieder auf den Beinen, gewann die Tür und hieb Hagen durch den Helm, daß das Blut durch das klaffende Eisen spritzte und Ariemhild einen wilden Schrei der Freude tat.

„Ihr frohlockt zu früh!“ rief der blutende Tronjer und nahm seinen Speer und schoß ihn dem Enteilenden nach, daß dem edlen Dänen die Eisenspitze aus der Stirn drang. Da ließ Tring sein Heldenleben.

Wortlos, mit zusammengebissenen Zähnen, stürmten Dänen und Thüringer vor, den Tod des lieben Herrn zu rächen. Den Eingang zum Saal wehrten ihnen Hagen und der Fiedelmann. Wie ein Löwe kämpfte Trinfried, der Thüringer, gegen den mächtigen Spielmann. Und ob er ihm auch den Harnisch zerschlug, er mußte zu den Toten, wie Hawart, der Däne, zu den Toten mußte durch Hagen von Tronjes Hand.



„Nun laßt sie in den Saal,“ rief der Tronjer Volker zu, „wir klappen sie in der Mausefalle.“

Da wichen die beiden Recken zur Seite und ließen den Schwall der Dänen und Thüringer hinein in den Saal zu den drei Fürsten und ihren Gefellen, und es war ein Stampfen und Toben dadrinnen, ein Klingen und Klirren, ein Hallen und Fallen. Und eine tiefe Stille folgte.

Mit angehaltenem Atem, mit vorquellenden Augen erwarteten die Tausende vor dem Saal den Ausgang. Furchtbar lag die Spannung auf allen Gesichtern.

Da öffnete sich die Saaltür, und Gunther stand im Rahmen und sagte ruhig zu Hagen und Volker, die am Schilde lehnten:

„Kommt herein und helft uns die Leichen hinauszuwerfen. Die da nach ihnen kommen, wollen auch ihren Platz.“

Wie vom Berge die Lawine donnert, riesenhaft zunehmend im Weiter sprung, so raste ein

Schrei durch die Menge und wuchs an zu wildem Getöse, das die ganze Egelburg erfüllte.

„Meine Mannen!“ rief heiser der Hunnenkönig. „Meine Mannen her! Lauft Sturm, oder ich treibe euch mit der Geißel! Vernichtet sie! Vernichtet sie! Wer ein Hunne heißt, rächt seinen König!“

Von allen Seiten eilten die Heerhaufen in den Hof. Und König Egel stand und trieb sie mit der Geißel. Blindlings warfen sich die neuen Tausende gegen die schmale Stiege.

Hochaufgerichtet standen im Saale die Nibelungen. Mit hastigen Händen reichten sie sich die Toten zu, und Hagen und Volker nahmen sie in Empfang und schleuderten sie wie Wurfgeschosse den Anstürmenden entgegen, daß sie glaubten, der Tod umklammere sie. Egels Geißel aber trieb sie weiter an, daß sie vorwärts keuchten und wie von Sinnen in den Saal kamen und von den Schwertern der Nibelungen hingemeßelt wurden wie eine Hammelherde.



Und wieder folgte das grausige Schweigen.

Auf den Erschlagenen ruhten die müden Kämpfer, und einer tat dem anderen Liebesdienst und öffnete ihm die Panzerschnallen, und sie fächelten sich wie Brüder Kühlung zu.

Stumm saßen auf der Stiege die wackeren Wächter Hagen und Volker hinter den Schilden.

Da entsetzte sich selbst König Etzel und wankte mit suchenden Augen zurück. Und weinend sank er an Kriemhilds Schulter.

Das Weinen hörte König Gunther im Saal, und er winkte seinen Brüdern Gernot und Geiselher und trat mit ihnen auf die Schwelle.

„König Etzel,“ rief er, „eines Mannes Weinen ist furchtbar und greift in die Seele. Laßt uns die Tränen stillen und zu dem ungeheuren Leid nicht noch neues fügen. Versprecht uns freien und ritterlichen Abzug in unsere Lande am Rhein, und das vergossene Blut soll ein Kitt sein, der Helden auf ewig verbindet.“

Die Hände schüttelte König Egel in der Luft. Raum, daß er seine Stimme zwang.

„Meine Ritter erschlugt Ihr mir! Meine Mannen würgtet Ihr zu Tod! Kein Friede! Kein Friede!“

„Was klagt Ihr um Eure Ritter und Mannen?“ rief Gunther zurück. „Sie erhielten, was ihnen gebührte. Denn das geheiligte Gastrecht brachen sie und erschlugen mir zuerst meine Knechte. König Egel, so Ihr ein ehrlicher Mann seid, erkennet an, daß von Euch die Feindschaft kam, und macht ritterlich gut, was entgegen Eurem Willen die Euren taten.“

Und Gernot erhob seine Stimme und forderte kühn:

„Laßt uns ins Freie hinaus, und so Ihr nicht anders wollt, stellt uns die Besten zum Zweikampf. Die Sieger aber laßt ziehen!“

Das Wort fand Gnade vor König Egels Ohren, und schon wollte er sich ihm zuneigen, als Kriemhild seinen Hals umklammerte.



„König Etzel,“ flehte sie, „was gedenkt Ihr zu tun? Unglücklich machen wollt Ihr Euch und Euer Reich! Laßt Ihr sie aus dem Saale, so seid ihr alle des Todes!“

Da rief Geiselher, der Junge, seine Schwester an.

„O Kriemhild, was tat ich dir, daß du so schrecklich zürnst? Liebgehabt hab' ich dich von Kindesbeinen an, und all meine heiße Knabenliebe gehörte Siegfried, deinem herrlichen Gemahl, und er vergalt sie mir mit seiner großen Zärtlichkeit. Bei der Liebe zu Siegfried, dem unvergeßlichen Helden, beschwöre ich dich: Laß uns ritterlich heimkehren in unserer Mutter Frau Utes Haus.“

Mit zusammengezogenen Brauen hörte Kriemhild die süße Bruderstimme an. Wie so sehr sie Siegfrieds Stimme glich! Wie so sehnsuchtsvoll sie den geliebten Namen nannte!

Und sie schlug die Augen auf und sah starr den Bruder an.

„Du allein, o Geiselher,“ sprach sie, „fandest das rechte Wort der Beschwörung. Etzels Gnade soll

euch werden, und ihr sollt dem Tode entrinnen und heimziehen in eurer Mutter Haus. Ihr alle, lieben Brüder, und eure guten Gesellen. Nur Hagen, der Mörder, bleibt hier.“

Da blickten sie alle auf Hagen, der stumm hinter dem Schilde saß und am Ringe König Nibelungs drehte.

Und in das Schweigen hinein sprach sorglos Volker, der Spielmann:

„Ihr irrt Euch, gnädigste Königin. Ich bleibe nicht minder hier.“

Da lachte Hagen hinter dem Schilde.

Und König Gunther trat zu seinem Mann, und seine Brüder Gernot und Geiselher taten wie er, und König Gunther rief:

„Was ein Dienstmann für seinen König tat, das tat der König selber! Kennt Ihr nicht deutschen Brauch, so lernt ihn kennen! Treue um Treue!“

Und er umfing Hagen vor allem Volke und küßte ihn, und seine Brüder taten wie er.



In dieser Stunde vergab Gott ihnen viele Sünden.

Keine Muskel regte sich in Kriemhilds bleichem Gesicht. Mit der Hand winkte sie ihren Leuten, und ein Hagel von Speeren trieb die müden Kämpfer in den Saal zurück. Und mit fester Stimme gebot sie:

„Bringt Fackeln her! Wir wollen ein Ende machen! Zündet den Saal von allen Seiten an!“

Da flogen die Fackeln auf das Dach, und als die Nacht herniedersank, brannte der Saal an allen Enden.

Dicht an die Wände gedrängt standen drinnen die Nibelungen. Mit den Schilden deckten sie ihre Häupter, und mit den Schwertern zerschlugen sie die niederprasselnden Brände. Stark gewölbt war das Dach, und das war ihr Heil, sonst wären sie alle begraben worden. Aber immer sengender wurde die Hitze und dörnte ihre Körper und trocknete ihnen den Gaumen aus, daß sie vor Durst schier verzweifelten.

„Hat euch alle zumal das Feuer blind gemacht?“ rief der Tronjer den Verschmachtenden zu. „Zu euren Füßen sprudeln tausend Quellen!“ Und er bückte sich zur Erde und trank in langen Zügen das Blut eines Erschlagenen.

Da taten die Nibelungen das letzte Grauen von sich und tranken wie Hagen Blut und fühlten sich wunderbar gestärkt. Und sie löschten das Feuer ringsum an den Wänden. Weil aber so große Stille herrschte, glaubte Kriemhild, das Vernichtungswerk wäre geschehen, und sie gebot ihren Leuten, die Stiege hinaufzuschreiten und die Asche der Toten zu holen.

Die Stiege gingen sie hinauf, und der Führer öffnete die Tür. Und prallte aufschreiend zurück und lag drunten vor der Stiege mit gebrochenem Genick, so furchtbar hatte ihn Volkens Schildbuckel an der Stirn getroffen.

Und in der Tür stand der Spielmann, strahlend vor Freude über den gelungenen Hieb, und rief fragend hinab:



„Ei, ei, ihr bösen Buben! Hat euch eure Mutter nicht gelehrt, daß Neugier eine gar böse Tugend ist?“

Und wollte schier bersten vor Lachen.

„Das ist der Teufel!“ schrien die Hunnen. „Das ist der Teufel und ist in den Spielmann gefahren!“

Da lachte Herr Volker von Alzen immer noch unbändiger, daß ihn die Tränen schier erstickten, und rief:

„Hab' mein' Zeit noch keinen rechten Spielmann gesehen, der nicht den Teufel im Leibe hatte! Wer anders ist, dem steckt den Ruheuter ins Maul und laßt ihn Milch glucksen statt lodern-der Minne! Heia, ihr Helden!“

Ein gelber Schein stieg über den Horizont und färbte den Himmel. Das war die Sonne des neuen Tages.

„Sonnwendtag,“ flüsterten Kriemhilds Lippen, „meines Herrn Siegfrieds Sonnwendtag. Nicht vorüber darf er, ohne daß sich auch für

jene dort die Sonne wandte.“ Und sie sah sich um und sah, daß sie allein war.

Die Fingernägel preßte sie sich tief in die Handflächen, um nicht aufzuschreien. Und sie ging durch die Höfe, bis sie zu der Halle kam, in der Markgraf Rüdiger von Bechelaren Herberge genommen hatte mit seinem Gefolge.

Vor den Markgrafen trat die einsame Königin hin, und Rüdiger von Bechelaren neigte sich tief über ihre Hand.

„Herr Markgraf,“ sprach die Königin, „Ihr wart mit Frau und Tochter die ersten, die mich liebevoll begrüßten im Hunnenland und meine Seele hoben. Damals versprach ich Frau Gotelind, es ihr zu gedenken für und für. Ich fürchte, Frau Gotelind wird mir nicht danken, wie ich mein Versprechen halte.“

„Ihr seid in schwerer Sorge, edle Frau,“ erwiderte ihr der Markgraf. „Und von Sorgenbeladenen zieht man nicht alte Schulden ein, man hilft ihnen mit neuen Kräften.“



„O Rüdiger,“ rief Kriemhild, „Ihr sprach es aus und nehmt mir die Bitte vom Munde.“

„Was bewegt Euch, Frau Königin?“ fragte der Markgraf, und ein trübes Ahnen beschlich seine Seele. „Wie könnte ich Euch nutzen?“

Und Kriemhild streckte den Arm nach dem Saale der Nibelungen und gebot:

„Nehmt Eure Recken und Mannen, Rüdiger, so viel Ihr mit Euch führt. Ermattet sind die Männer vom Rhein durch das immerwährende Schlachten, und vor Durst erschöpft. Geht hinein in den Saal und überwältigt sie. Es wird kleine Arbeit sein.“

Da erschraf Rüdiger, daß seine trübe Ahnung ihn nicht getrogen hatte, und er entgegnete rasch:

„Gott ist mein Zeuge, Frau Königin, ich kann nicht tun, was Ihr verlangt. Freunde sind mir die Helden vom Rhein geworden, Gastfreundschaft habe ich ihnen geboten und sicheres Geleit ins Hunnenland. Wie ein Verräter würde ich vor ihnen stehen.“

Starr blickte Kriemhild den klagenden Ritter an.  
Und leise murmelte sie:

„Gedenket der Stunde zu Lorsch. An Siegfrieds marmornem Sarkophag habt Ihr es mir geschworen, mir Euer Schwert zu leihen gegen meine Widersacher. Wollt Ihr meineidig werden, Herr Markgraf?“

Die Hände hob der unglückliche Mann, und mit flehender Stimme bat er:

„Seid barmherzig, Königin Kriemhild. Wohl weiß ich, was ich schwur. Sendet mich in die schrecklichsten Gefahren, sendet mich dorthin, wo es nur den Tod zu gewinnen gibt, und ich will für Euch reiten, als ritt' ich zur Hochzeit. Nur nicht das Schwert ziehen heißt mich gegen die Helden vom Rhein. Königin Kriemhild, es ist einer unter ihnen, der meines einzigen Kindes Herz mit tausend Fasern liebt, und der sich ihm verlobte vor Eltern und Brüdern. Geiselher ist es, Frau Kriemhild, und meiner Seele über alles wert. Und verschwägert wurden mir seine



Brüder. Darum noch einmal: Seid barmherzig, Königin!"

Kein Zeichen der Gnade drang aus Kriemhilds starrem Blick:

„Wo war die Barmherzigkeit, als man mir Siegfried meuchlings erschlug?“ rief sie aus. „Wo war die Barmherzigkeit, als man mir mein Gut, den Nibelungenhort, stahl? Wo war die Barmherzigkeit, als man des unschuldigen Knaben Ortlieb Haupt vom Rumpfe trennte?“

So Ihr kein Feigling seid und kein Meineidiger, mahne ich Euch zum letzten Male: Gedenket der Stunde zu Lorsch, da Ihr mich beredetet, König Etzels Weib zu werden. Gedenket Eures hohen Schwures, meine Feinde rächend zu treffen. Auf, Markgraf, es gibt kein Entrinnen! Die Stunde ist da!"

Da wandte sich der Markgraf wortlos von dem furchtbaren Weibe, winkte seinen Knappen, daß sie ihn schienten, band sich den Helm auf und griff nach Schwert und Schild. An der Spitze seiner

Fünfhundert Schritt er stumm über den Hof zum Saal der Nibelungen.

Mit ausgestreckten Händen lief Geiselher seinem Schwiegervater entgegen, und sein Jauchzen rief die Helden zur Tür.

„Willkommen, viellieber Vater mein! Du bringst uns Hilfe! Gelobt sei Gott!“

Den Schild setzte Rüdiger vor den Fuß, und mit würgender Stimme sprach er:

„Laßt es uns kurz machen, ihr lieben Freunde. Ich nenne euch so zum letztenmal. Alter ist mein Schwur, den ich Frau Kriemhild schwur, als unsere Freundschaft. Damit sie mir ins Sonnenland folge als meines Königs Ehel Weib, schwur ich ihr meinen Beistand zu, gegen alle ihre Feinde. Die Königin besteht auf ihrem Pakt. Laßt mich in den Saal, damit ich mit euch kämpfe, oder der Schmerz erstickt mich!“

Betroffen blickten die Fürsten und Helden. Tränen in den Augen stand der Markgraf, und die Tränen rollten in seinen Bart.



„Rüdiger!“ schrie Geiselher auf. „Mein Vater, wie sollt' ich mit Euch kämpfen?“

Und Gunther und Gernot sprachen es und Hagen, Volker und Dankwart: „Wie sollten wir mit Euch kämpfen, da Ihr uns nur Liebes erwieset mitsamt Eurer schönen Frau Gotelind und Eurer süßen Tochter?“

In die Lippen biß sich Rüdiger vor namenlosem Weh. Und um den Schmerz nicht Herr werden zu lassen über seinen Schwur, hob er jäh den Schild, duckte sich und lief die Stiege hinan. Hinter ihm die von Bechelaren.

Von der Tür wichen die Helden vom Rhein und ließen ihn vorüber. Und das Schwert hob Rüdiger, der Markgraf Ehels, und einen Nibelungenritter schlug er zu Tode und einen zweiten und einen dritten und durchraсте den Saal hin und her. Da sackten die Helden vom Rhein nicht eine Sekunde mehr und warfen sich ungestüm auf die von Bechelaren und rangen nieder, was ihnen vor das Eisen kam. Rüdiger aber

rannte wie ein wilder Eber, und nichts kam lebendig aus seinem Bereich. Das hob allen von Bechelaren mächtig den Mut. Und sie hieben in die Nibelungen, als mähten sie reife Saat.

Zornbebend gewahrte der starke Gernot den Fall seiner Besten.

„Wollt Ihr sie mir alle erschlagen?“ rief er Rüdiger an. „Dann will ich Eurer Gastfreundschaft vergessen und Euch stille machen, so wahr Gott meiner nicht vergessen wird!“

Und er sprang ihn an und wirbelte ihm das Schwert um den Kopf, daß klirrend der Helm vom Haupte sprang, und schlug noch einmal zu und traf ihn mitten ins Herz, just als ihm selber Rüdigers Stahl durch die Kehle fuhr.

Da sanken sie sich im Tode an die Brust und lagen für ewig stumm, Gernot und Rüdiger.

„Was steht ihr erstarrt?“ schrie Geiselher, der Junge, und seine Stimme überschlug sich. „Männer her, die den beiden Großen das Geleit geben ins Totenreich!“



Und wie ein Tollgewordener hieb er in die Feinde.

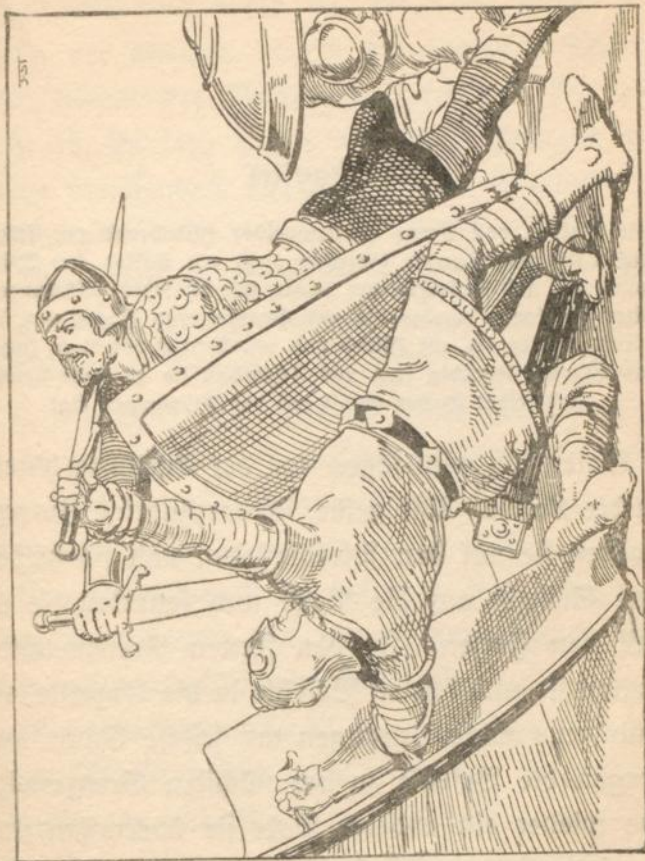
„Geißelher nach!“ donnerte Hagen von Tronje.  
„Recht hat mein Herr, mein junger, lieber!“

Und Balmung, das Schwert, begann zu singen, und Volkfers Fiedelbogen hielt graufigen Takt. Da stürzte sich, was noch von Nibelungen lebte, auf das letzte Häuflein derer von Bechelaren, und so viel Herzschläge waren, so viel Schwerthiebe waren, und jeder Schwerthieb war der Tod.

Den Stahl stieß König Gunther in die Scheide. Und er sprach mit zuckendem Munde:

„Die Arbeit ist vollbracht, und so viel der Unseren fielen, keiner lebt mehr von den Fünfhundert, die Rüdiger in den Saal folgten. Gernot, mein Bruder, und Rüdiger, mein Freund: fahrt wohl! Wir schufen euch ein fürstlich Geleite.“

Und wie sie gingen und standen, warfen sich die Müden nieder und hielten krampfhaft die Waffen in der Hand.



Gernots und Rüdigers Ende



## 6. Kapitel

Wie Dietrich von Berns Waffenmeister Hildebrand mit seinen Reden sich zum Kampfe hinreißen ließ, wie Volker, der Spielmann, fiel und Geiselher, der Junge, wie die letzten Nibelungenritter erschlagen wurden bis auf Gunther und Hagen und die Berner Helden bis auf Hildebrand, wie Dietrich von Bern Hagen und Gunther lebendig fing und Ariemhild sie zu Tode brachte und selber sterben mußte mit der Nibelungen Not

Boten sah man jagen von der Egelburg hinein in die Lande. Wie gelbe, schwarzhhaarige Zwerge hockten sie auf den Pferderücken, und sie hieben mit Geißeln auf die Rosse und feuerten sie an mit den Fersen. Zu den fernen Grenzwachten jagten sie und schrien Befehle in die Lagerstellen, und neue Boten sprangen auf frische Gäule und trugen die Befehle zu der nächsten Grenzwacht, wo wieder ein anderer Bote sie übernahm und sie in rasendem Galopp weitertrug. Da flog

König Etzels Befehl wie der Wind durch das Ungarland und durch die Walachei, durch das Land der Reußen bis in die Steppen Asiens. Und wohin der Befehl kam, rüsteten sich ungeheure Haufen, zogen auf allen Straßen die stetig wachsenden Heersäulen dem allmächtigen König zu.

Im Thronsaal seiner Burg stand König Etzel und schrie vor Wut und Schmerz zum Himmel. Um Rüdiger klagte er, um seinen treuesten Mann, und sein Herz, das stark an Liebe gewesen war viele Jahre hindurch, verhärtete sich und wurde wie Stahl und Stein, und blutige Vernichtungspläne wälzten sich in des Königs Hirn.

Und Kriemhild stand bei ihm, starr, wie aus Marmor gehauen, und nur in ihren Augen funkelte das unauslöschliche Rachefeuer.

Wie eine Woge schwoll das Wehklagen um des edlen Rüdigers Tod und drang bis zum letzten Dienstmann und riß ihn mit in den Jammer hinein. Denn nicht einer war gewesen, der nicht den



gütigen Markgrafen geliebt hätte von ganzer Seele.

So drang die Kunde auch zu der Halle, in der Dietrich von Bern mit seinen tapferen Knechten Herberge gefunden hatte, und das Leid brach den Helden fast das Herz, und sie riefen ihren Herrn an um Vergeltung.

Dietrich aber verwies ihnen jeden Kampf.

„Gehet hin“, sprach er zu Hildebrand, dem Waffenmeister, „und befraget die Herren vom Rhein um Grund und Ursach', weshalb sie den edlen Mann erschlugen. Und steht nicht an, die Helden freundlich zu bitten, Euch den Leichnam zu ehrenvollem Begräbnis zu bewilligen.“

Da ging der alte Hildebrand. Aber Wolfhart, der Starke, sein wilder Neffe, und Herzog Siegfstab von Bern, Dietrichs Schwestersohn, und Helferich, der schlachtenkundige Gotenführer, und die anderen Berner Knechte alle folgten ihm vor die Halle, und sie warnten Hildebrand, daß er waffenlos und in bescheidenem Kleide in die

Höhle der Löwen und Tiger gehe und ohne ehrsüchtgebietendes Gefolge, und so wappnete sich Meister Hildebrand mit seinen Gesellen bis an die Zähne, und der Zug der Recken begab sich vor den Nibelungensaal.

Noch immer hielt Volker, der Spielmann, die Wache. Auf der Stiege saß er hinter seinem Schild, und er freute sich des Schlafes seiner Gefährten, die erschöpft im Saale lagen, und summtete vor sich hin. Das war wie ein Lied, wie er's einst am Rheine sang.

Jetzt brach er ab und riß weit die müden Augen auf. Da sah er die Berner Recken ziehen und sich der Stiege nähern.

Und er beugte sich hinter dem Schild zurück und rief Hagen an, der quer in der Saaltür lag und schlief und hastig erwachte und die Gefährten aufrüttelte aus dem Schlaf.

Schon standen die Recken Dietrichs von Bern auf der Stiege, und ihr Sprecher Hildebrand rief herauf:



„O sagt uns an, ihr Helden, ob Rüdiger, der Markgraf, bei euch den Tod empfing?“

Und Hagen von Tronje rief zurück:

„Es ist uns selber leid. Aber er kam mit dem Schwerte, und wir konnten es nicht leiden.“

Zürnend schalt Wolfhart, der Starke:

„Man erschlägt nicht seinen besten Freund. Das bringt euch wenig Ehre.“

„Nur mein König und Herr ist mein Freund und wer an seiner Seite kämpft!“ entgegnete Hagen kalt. „Andere Freunde hab' ich nimmer gekannt in siebzigjährigem Leben und will sie nicht kennen bis zum Schluß!“

„Hagen,“ sprach der alte Hildebrand, „Ihr seid ein fürchterlicher Mann, aber wegen Eurer Treue muß ich Euch dennoch loben. Nun aber rede ich mit Euch im Namen meines Herrn Dietrich, und Dietrich schickt Euch durch mich seine Bitte: Gebt uns den Leichnam Rüdigers heraus, damit wir ihn mit gebührenden Ehren begraben.“

„Unziemlich“, erwiderte Hagen von Tronje finster, „wird Eure Bitte vorgebracht. Wer mit dem Schwerte in der Hand bitten kommt, droht! Gehet heim, legt die Waffen ab und kehrt bescheiden zurück, wie es Bittenden gebührt. Dann erst möge Euch Euer Wunsch erfüllt werden!“

Aufbrausend sprang der wilde Wolfhart vor.

„Oheim,“ rief er Hildebrand zu, „wollt Ihr noch einen Pulsschlag lang solche Schmach ertragen? Ich ertrag' sie nicht mehr! Um Rüdiger kommen wir, der uns Heimatlosen wie ein Vater war! Ha, würdet Ihr eine Vatersleiche nur von der Gnade des Feindes nehmen?“

Da lachte Volker ihm in die Rede und spottete:

„Ei, Ihr eiliger Mann, wenn Ihr nicht warten könnt, so holt Euch doch aus dem Saale, was Ihr so dringend begehrt! An einer Zugabe soll es nicht fehlen!“

„Jetzt,“ schrie Wolfhart, „jetzt werde ich dir einmal aufspielen, verfluchter Fiedelmann!“ Und er setzte in gewaltigen Sprüngen die Stiege hinan.



Aber Hildebrand, der Waffenmeister, war trotz seines Alters noch schneller, und vor Wolfhart erreichte der starke Alte die Schwelle und begann mit dem Schwerte auf Hagen loszuhauen, daß die Halle erdröhnte und nur schwer die Kämpfenden voneinander gerissen werden konnten. Doch schon waren die Berner bei der Arbeit. Aufeinander hieben Wolfhart und Volker, der Spielmann, daß lange Funken aus den Panzern schossen und von beiden Seiten die Helden zur Hilfe eilten und ein wirrer Knäuel von Schwertern war.

„Drauf, ihr Nibelungen!“ rief König Gunther und mähte mächtig mit seinem Schwert.

„Vorwärts, vorwärts!“ rief Geiselher ihm nach und hieb mit ungezügelter Kraft in die Haufen.

„Wartet, ich komme auch zu Euch!“ schrie der wilde Wolfhart und schlug zu Tode, was ihm vor die Klinge kam. Und Siegstab, der Berner Herzog, wütete so herrlich, daß man wohl merken mußte, gleiches Blut floß in seinen Adern wie

in Dietrichs, des großen Gotenkönigs, und er brach so manchen Halsring, daß Volker seine Gegner ließ und zu ihm drang, um seine Ritter vor sicherem Tode zu schützen.

„Hierher, Herr Herzog!“ rief er ihn an. „Ich weiß ein neues Lied!“

„So sing' es, wenn dein Atem langt!“ lachte Siegstab und schmetterte ihm seine Waffe auf den Helm.

„Es ist das Lied,“ donnerte Volker und schwang sein langes, gebogenes Schwert, das wie ein Fiedelbogen war, „es ist das Lied von Herzog Siegstabs Tod!“

Und des Spielmanns Eisen schnitt zischend dem kühnen Herzog bis ins Herz.

Hildebrand ersah's, der Alte. Dietrichs, seines Herrn, Schwestersohn sah er fallen von des Fiedlers Hand. Ein brüllender Löwe, so lief er Volker an, und so hageldicht fielen des Alten furchtbare Hiebe, daß Herr Volker von Alzey für immer das Singen vergaß. „Lebt wohl, ihr Herren vom



Rhein!" rief er und sank mit zermalmtcn Gliedern in sein Blut.

Da weinte Hagen von Tronje die erste Träne seines Lebens.

Um den Freund weinte er, der die Treue gelernt hatte bei Hagen von Tronje und des Lachens Meister war.

„O Hildebrand," stöhnte Hagen auf und hieb mit Schwert und Schild blindlings in die Berner Recken, um zu ihrem Waffenmeister zu kommen.

Da fiel vor seinen Augen Dankwart, der Bruder, von des Gotenführers Helferich Stahl durchbohrt. Doch bevor er das neue Leid zu rächen wußte, hatte Gunthers Königsschwert des Goten Haupt gespalten.

„Dank, König Gunther!" rief Hagen nur und eilte weiter.

Mordend stürmte Wolfhart durch den Saal. Die letzten Ritter der Nibelungen fraß sein Schwert. Jetzt hatte er Geiseler erreicht. Und die Schwerter kurz in der Faust, packten sie sich wie zwei

Bären. Weitaus holte Geiselher mit dem freien Arm und stieß zu und trieb das Schwert durch Wolfharts Brust. Und Wolfhart tat den letzten Heldenhieb. Der riß Geiselhers junges Leben mit in den Tod hinein. Umklammert lagen die beiden von ihren zwängenden Armen, umklammert lagen sie beide vom Tode, der der Stärkste war.

Zur Leiche des Neffen eilte Hildebrand. Aber Hagen eilte ihm nach und schlug ihm so schmerzende Wunden, daß der Alte die Leiche lassen mußte und gehehrt aus dem Saale entwich.

„Heia!“ höhnte Hagen hinter ihm drein. „Heia, du flinker Held!“

Da stand Gunther neben ihm und legte den Arm um des Tronjers Schulter. Und Hagen blickte auf und blickte in seines Herrn müdes Angesicht.

„Nun sind wir die Letzten, Hagen. Die Letzten der Nibelungen!“

Und Hagen sah über alle die Toten hin und



sah, daß nicht einer mehr übrig war als König  
Gunther und Hagen von Tronje.

Dicht beieinander setzten sie sich auf die Schwelle  
des Saales, und an Hagens Hand funkelte hämisch  
der Nibelungenring.

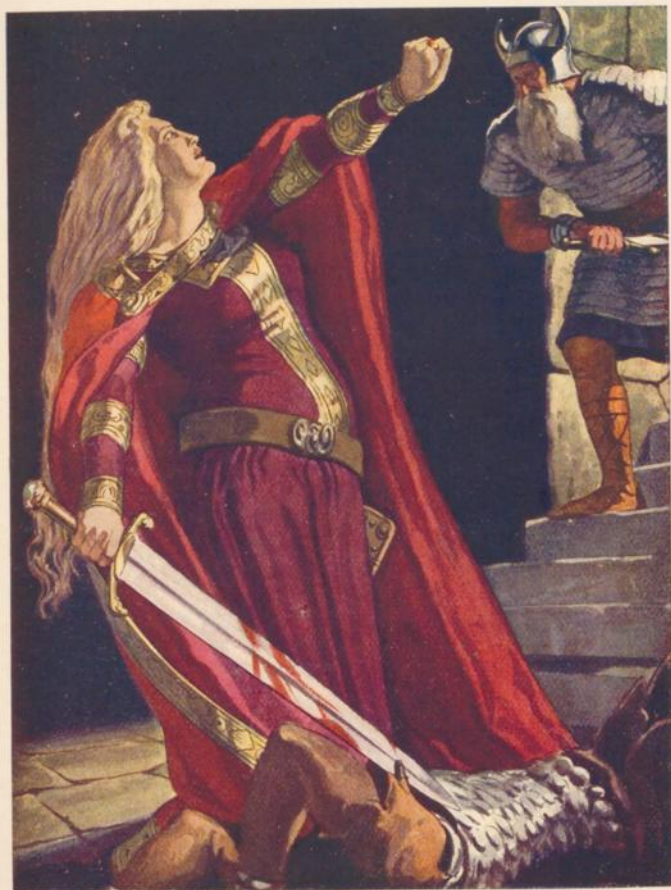
Zu Dietrich von Bern war Hildebrand gekom-  
men, der alte Waffenmeister, und seine Zunge  
wollte sich nicht heben und nicht reden.

„Wer hat mir das getan“, fragte Dietrich von  
Bern, „und mir meinen liebsten Freund so blutig  
geschlagen? Wer hat sich dessen erfrecht? Könnt  
Ihr nicht reden, Alter? Ich spüre mein Blut,  
wie es erregter läuft. Bei Gott im Himmel,  
meine Geduld geht zu Ende. Hat Euch Hagen  
geschlagen, so ist es vorbei mit der Schonung!  
Sprecht!“

Und Hildebrand sprach aus würgender Kehle:

„Hagen schlug mich so. Fast war es mein Tod.  
Und Rüdigers Leiche geben die Höhnenden nicht!“

Auf sprang Dietrich von Bern im Heldenzorn.



Kriemhilds Rache und Tod



Landesbibliothek  
Karlsruhe

„Was ich gesagt habe, das sei nun getan! Vorüber ist die Schonung! Meinen Wunsch zu verhöhnern und den Freund mir zu schlagen — ha, Alter, meine Recken sollen kommen! Ruft mir Siegstab, den Kühnen, ruft mir Wolfhart, den Starken, und Helferic, den Schlachtenkundigen, ruft mir alle meine Helden, die mir aus der Heimat folgten! Zum Saale der Nibelungen wollen wir unter Waffen gehen und die Trozigen lebendig fangen!“

Stumm stand Hildebrand, der Alte.

„Was zögert Ihr noch? Sputet Euch,“ gebot ihm Dietrich, „ruft sie alle herbei! Ich will es enden!“

Und Hildebrand sprach, und seine Stimme klang dumpf und gebrochen:

„Wie kann ich rufen, die im Tode liegen. Unsere Helden folgten mir nach in den Saal, und wie sie alle erschlugen, so liegen sie selber alle erschlagen. Nur König Gunther lebt und mit ihm Hagen, der Schlimme.“



„Hildebrand!“ schrie Dietrich von Bern.

Und da der Alte keine Antwort mehr gab, schlug er die Hände vor die Augen und weinte um seine Einsamkeit.

Dann richtete er sich auf, und die Tränen versiegten.

„Reich' mir den Harnisch,“ sagte er leise. „So muß ich es denn allein zu Ende führen. O ihr meine treuen Gesellen!“

Von seinem Waffenmeister Hildebrand gefolgt, schritt er über den Hof und fand Gunther und Hagen auf der Stiege.

„Laßt uns nicht mit Worten fechten wie die Weiber,“ sprach der große Bernerheld. „Ich habe mich gehalten als euer Freund. Ihr aber schuft mir maßloses Leid. Ergibt euch in meine Hand, denn es widerstrebt mir, so Tapfere zu töten.“

Da zog Hagen den Balmung und hob den schweren Schild.



Dietrich von Bern bezwingt Hagen



„Ihr redet, als wäret Ihr nicht bei Sinnen, Herr Dietrich. Zwei Schwerter findet Ihr noch vor. Das heißt doch wohl zu deutsch: zwei Männer und keine Memmen. Tretet nicht näher, oder Ihr bezahlt Eure Neugier, wie Eure dreisten Herren sie bezahlten.“

Wortlos warf Dietrich den Schild vor und sprang die Stiege hinan. Heulend zerfegte der Balmung ihm Schildrand und Helm. Da traf sein eigen Schwert des Tronjers Schwertarm und warf dem Verwundeten den Balmung aus der Hand. Zur Hilfe wollte Gunther eilen, aber Meister Hildebrand ließ es nicht zu. Und Dietrich warf seinen Schild zu Boden, umfing den Tronjer mit mächtigen Armen und band ihm die Hände auf den Rücken. So gefesselt führte er ihn hinweg und führte ihn in die Burg und vor Kriemhild, die Königin.

„Frau Königin,“ sprach der Held, „diesen Gefangenen will ich Euch übergeben mitsamt seinem Schwert und nach ihm Gunther, so Ihr mir ver-

spricht, beide Herren in ritterlichem Gewahrsam zu halten.“

Da lachte Kriemhild seit Jahren zum erstenmal, und ihr Lachen war wie ein Geisterlachen.

„Ich verspreche Euch, was Ihr wollt, Herr Dietrich. Und nun geht und holt den zweiten.“

Und sie nahm Hagen bei der Fessel und führte den Wunden in ein unterirdisches Gemach.

Dietrich aber eilte zum Saale zurück und lief Gunther an. Und so weidlich sich König Gunther auch wehrte, den Müden bezwang Dietrich und schlang die Arme um ihn und fesselte ihn.

Da wurde auch König Gunther vor Kriemhild gebracht. Und sie nahm auch ihn und führte ihn in ein tiefes Gelaß.

Die ganze Nacht ging sie zwischen den Kertern hin und her, und die Flamme des Wahnsinns sprang aus ihren Augen.

Und in der Morgenfrühe ging sie hinein zu Hagen und kauerte sich an sein Lager.



„Ich bin es, Kriemhild. Wach' auf, Hagen von Tronje. Siegfrieds Weib redet mit dir.“

Hagen erwachte. Hassend funkelte sein Einauge die Königin an.

„Was wollt Ihr?“ sagte er mit verzogenem Mund. „Wovon redet Ihr? Siegfried hat kein Weib, denn Siegfried ist tot, und ich selber sorgte so gut für ihn.“

Mit funkelnden Blicken betrachtete die Königin den Mann.

„Wo habt Ihr den Nibelungenschatz?“ stieß sie hervor.

„Das wird,“ entgegnete Hagen, „solange mein König Gunther lebt, kein Mensch von mir erfahren.“

Da erhob sich Kriemhild und huschte, das Feuer des Wahnsinns in den Augen, aus dem Gelaß.

Dem Henker winkte sie und gebot ihm, hineinzugehen in König Gunthers Kerker und ihr König Gunthers Haupt herauszubringen.

Und König Gunthers blutendes Haupt in den Händen, schritt sie zurück zu Hagen von Tronje, und umgürtet war sie mit Balmung, dem Siegfriedsschwert.

„Erhebt Euch, Mann!“ rief sie mit königlicher Gebärde. „König Gunther ist tot, wie König Gernot tot ist und König Geiselher! Ich bin die Erbin und Eure Herrin! Erhebt Euch, Mann!“

Und Hagen stand vor ihr und sah ihr starr ins Gesicht.

„Hagen von Tronje, wo liehet Ihr den Schatz?“

„Königin Kriemhild, er liegt begraben im Rhein, und Ihr bekommt ihn nicht!“

„Hagen von Tronje, warum erschlugt Ihr meinen Herrn und bracht mir das Herz?“

„Königin Kriemhild, weil er größer war als der meine und meine Königin vor Euch im Schatten stand!“

„Hagen von Tronje, so geschieht Euch Euer Recht!“



Aufgeredt stand Kriemhild, die Siegfriedswitwe.  
Mit der Rechten riß sie Balmung aus der Scheide.  
Die blitzende Waffe schwang sie um ihr Haupt,  
und zischend fuhr der heißende Stahl durch die  
Halswirbel Hagen von Tronjes, daß Hagens  
Haupt im Bogen auf die Steine sprang.

„Rache für Siegfried!“ jauchzte das Weib.  
„Gerächt bist du nun, gerächt durch Kriemhild.  
Siegfried — Siegfried!“

Vom Finger des Toten war der Ring gesprun-  
gen, der Fluchring König Nibelungs. Vom bluti-  
gen Boden las Kriemhild ihn auf, und noch einmal  
steckte sie den Unglücksreifen an ihre Hand. König-  
lich stand sie.

Da sprengte Hildebrand, Dietrichs Waffen-  
meister, die verschlossene Tür, und erschauernd  
gawahrte er Gunthers und Hagens Häupter.

„Mord!“ gellte seine Stimme durch die Burg.  
„Mord ist geschehen! Ein Wort ward gebrochen!  
Wehe! Wehe!“

Schön und stolz war Kriemhild anzusehen wie in Jugendtagen. Die Hand hob sie hoch und ließ den Ring der Nibelungen funkeln und sprühen. Und noch einmal drang's ihr wie Jauchzen aus der Kehle:

„Kriemhild bin ich wieder, Kriemhild, Siegfrieds Weib und keines anderen!“

„König Ekel lästerst du!“ rief der alte Kede grausend. „Stirb, Unglückliche! Und mit dir sterbe die Nibelungennot.“

Mit ausgebreiteten Armen empfing Kriemhild den tödlichen Streich; die Finger zusammengepreßt, daß sie auch im Sterben den Ring nicht mehr von sich lasse, sank sie lächelnd zusammen.

„Siegfried — —,“ hauchte es durch das Gemach.

Todtraurig meldete Hildebrand, der Waffenmeister, seinem Herrn, was geschehen war. Und Dietrich von Bern trat vor König Ekel und verhehlte ihm nichts.

Da rang sich ein schauriges Lachen aus König Ekel's Kehle, und er winkte dem Helden von Bern,



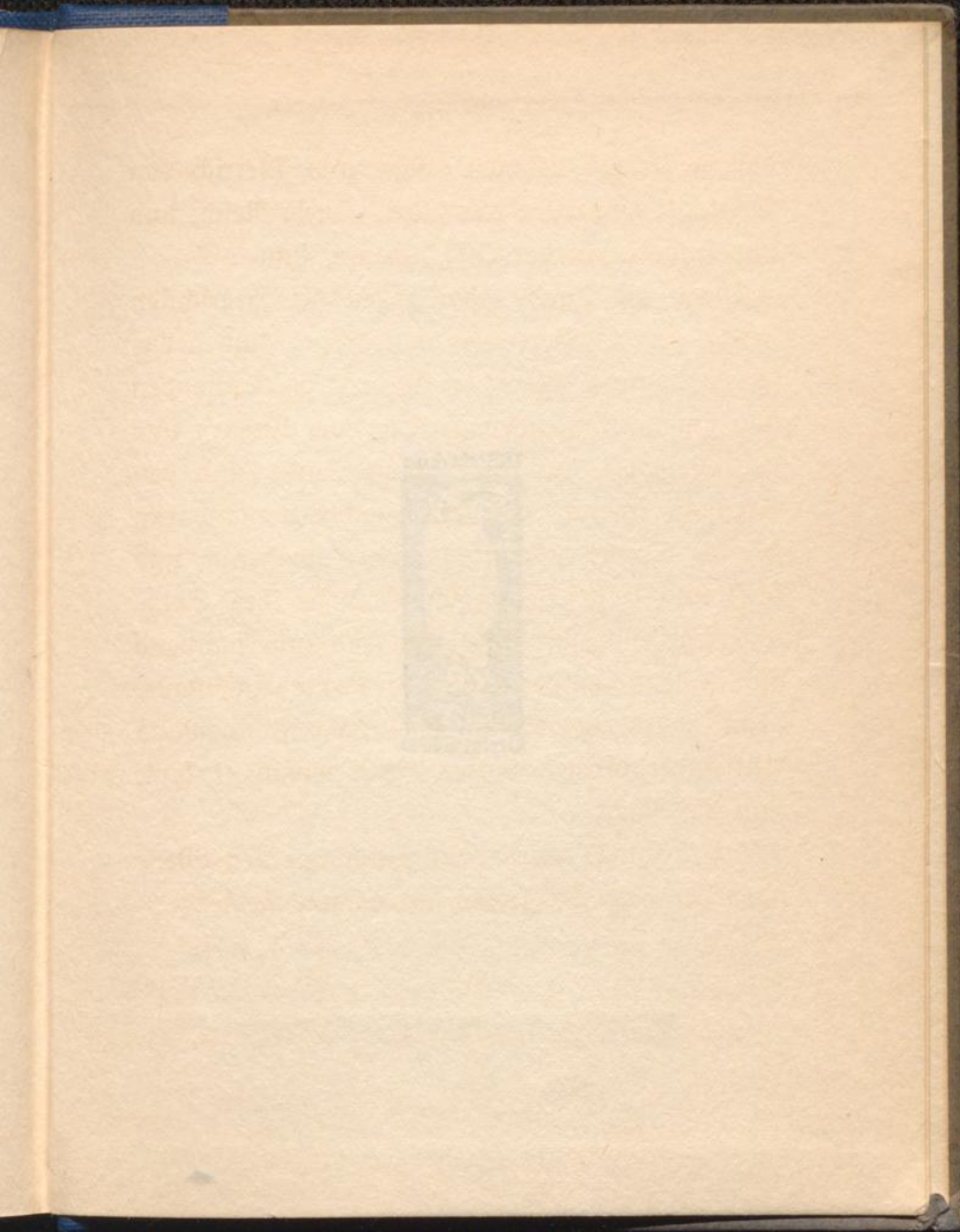
daß er Urlaub nehmen möge, und Dietrich von Bern ritt heimatlos aus König Eghels Reich, und nur Hildebrand, der Alte, ritt mit ihm.

Durch die Lande aber zogen die Heersäulen heran, die die Boten gerufen hatten, und gelbe, schwarzhaarige Menschen kamen zu Tausenden und Hunderttausenden geritten aus Ungarn und der Walachei, aus dem Reußenlande und den Steppen Asiens. Wie ein Heuschreckenschwarm, der die Sonne verdunkelt, kamen sie heran, und blaß und finster setzte sich Egel an ihre Spitze und warf sich mit ihnen sengend und mordend auf die deutschen Lande bis über den Rhein hinaus.

Da ward aus König Egel vom Hunnenland Attila, die Geißel Gottes. Und wohin er kam, kam die Nacht.

So furchtbar ward heimgesucht an den Menschen der Tod Siegfrieds, des Sonnenhelden.





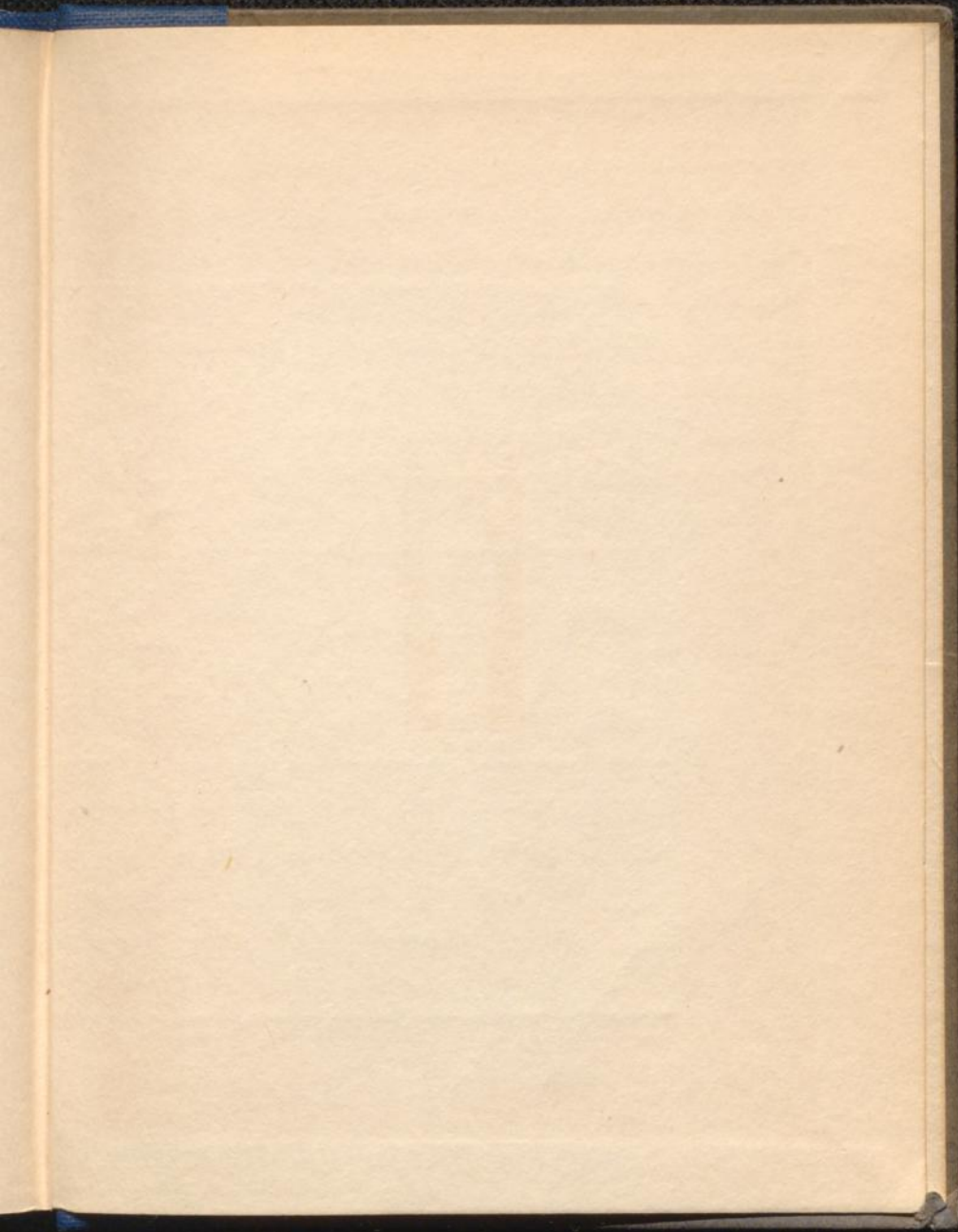


i.H. 474

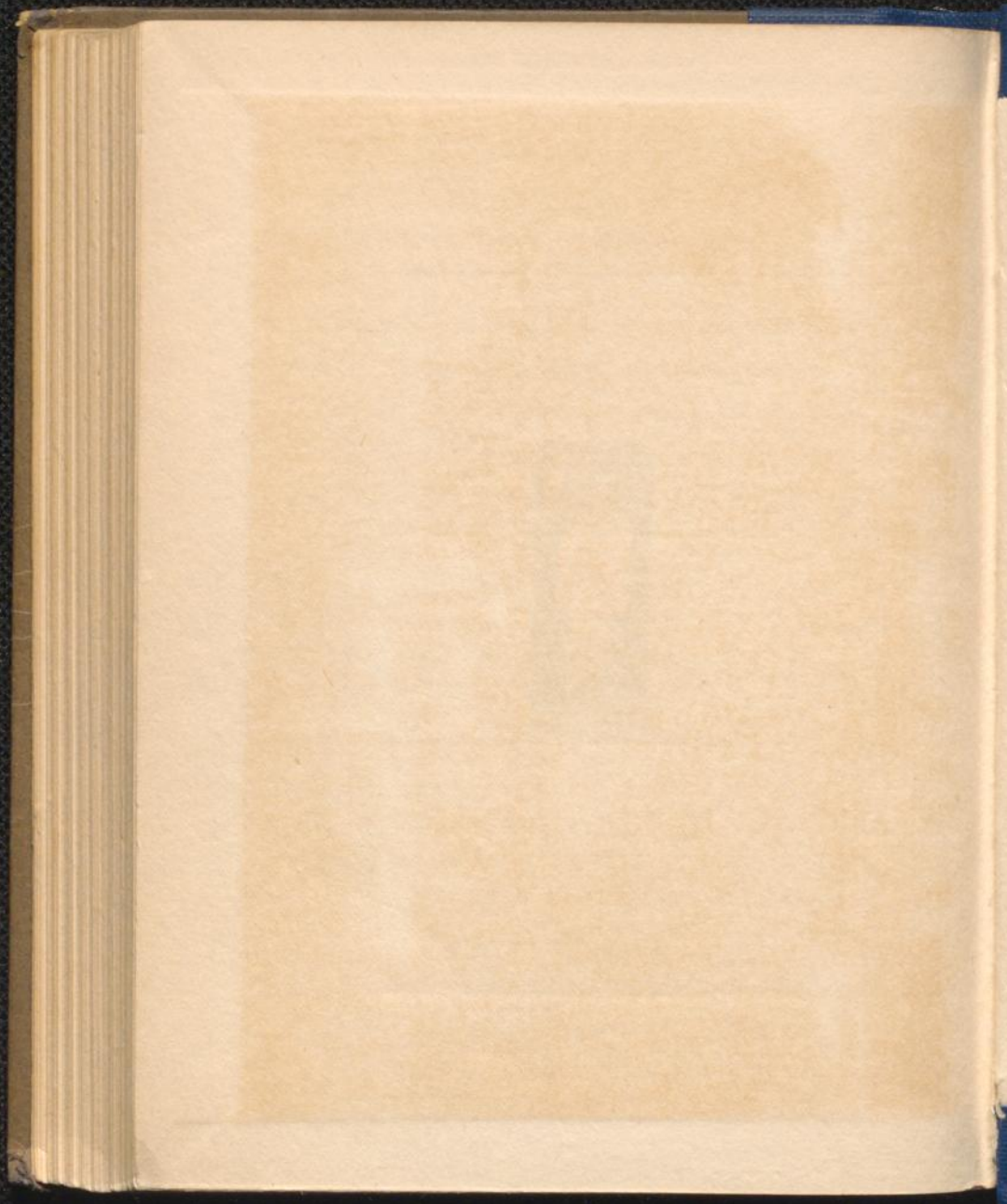
Mitteln & Co



Berlin & Wes







BLB Karlsruhe



51 55264 2 031



